

Kamener Zeitung

Er erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In der ersten Ausgabe für die Zeitungen oder deren Raum 10 Pfennig, die Restausgabe oder deren Raum 35 Pfennig.

Volkstreuend für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 50 (1. Blatt)

Dienstag, den 25. April 1916

44. Jahrgang.

Amerikas Drohung mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Die amtlichen Berichte.

Präsident Wilson hat sich durch die überlegenden Darlegungen der deutschen Suffer-Note vom 10. April d. Js. in seiner Weise bestimmen lassen; er hält an seiner vorgefassten Meinung der völkerrechtswidrigen Versenkung handelsloser Handelsschiffe durch deutsche U-Boote fest und droht mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. In seiner am 20. April als Ostergabe überreichten Antwort wird uns verkündet:

(W) Durch die jetzt im Besitz der Regierung der Vereinigten Staaten befindlichen Nachrichten wird der Tatbestand im Falle der „Suffe“ vollkommen festgestellt und für die Folgerungen, die meine Regierung aus diesen Nachrichten gezogen hat, findet sie eine Bestätigung in Umständen, die in Eurer Excellenz Note vom 10. d. M. dargelegt sind. Eine sorgfältige, eingehende und gewissenhafte unparteiische Untersuchung durch Offiziere der Flotte und der Armee der Vereinigten Staaten hat schließlich die Tatsache ergeben, daß die „Suffe“ ohne Warnung oder Aufforderung zur Uebergabe torpediert wurde und daß der Torpedo, durch den sie getroffen wurde, deutscher Herstellungsart war. Nach sorgfältiger Prüfung der Note der kaiserlichen Regierung vom 10. April behauptet die Regierung der Vereinigten Staaten, sagen zu müssen, daß sie den Eindruck erhalten hat, daß die kaiserliche Regierung verfehlte, den

Ernst der Situation

zu würdigen, die sich nicht nur durch den Angriff auf die „Suffe“ ergeben hat, sondern durch die ganze Methode und den Charakter des Unterseebootkrieges während eines Zeitraumes von mehr als zwölf Monaten. Wenn die Versenkung der „Suffe“ ein vereinzelter Fall gewesen wäre, so würde er der Regierung der Vereinigten Staaten die Hoffnung ermöglichen, daß der für die Tat verantwortliche Offizier seine Befehle eigenmächtig übertritten hatte und daß der Verantwortlichkeit durch seine entsprechende Strafe in Verbindung mit einer förmlichen Mißbilligung und Bezahlung einer angemessenen Entschädigung durch die kaiserliche Regierung Genüge geschehen könnte. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist aber durch Ereignisse der neuesten Zeit zu dem Schluß genötigt, daß es nur ein Fall, wenn auch einer der schwersten und betrübendsten ist, für die vorbedachte Methode und den Geist, womit unterschiedslos Handelschiffe aller Art, Nationalität und Bestimmung zerstört werden. Die kaiserliche Regierung wird sich erinnern, daß, als sie im Februar 1915 ihre Absicht ankündigte, die Gewässer um Großbritannien und Irland als Kriegsgebiet zu bezeichnen, die Regierung der Vereinigten Staaten ernstlich protestiert hat. Sie gründete ihren Protest darauf, daß Personen neutraler Nationalität und Schiffe neutraler Eigentümer außersten und unabwieslichen Gefahren ausgesetzt sein würden und daß unter den damals obwaltenden Umständen die kaiserliche Regierung keinen rechtmäßigen Anspruch darauf geltend machen konnte, einen Teil der hohen See zu schließen. Die kaiserliche Regierung bestand trotzdem darauf, die angekündigte Politik durchzuführen, indem sie die Hoffnung ausdrückte, daß die bestehenden Gefahren jedweden für neutrale Schiffe durch die Instruktionen sich auf ein Mindestmaß beschränken würden, die sie den Kommandanten ihrer Unterseeboote gegeben hatte, und versicherte, die Regierung der Vereinigten Staaten werde jede mögliche Vorsichtsmäßigkeit anwenden, um die Rechte der Neutralen zu achten und das Leben von Nichtkombattanten zu schützen.

In Verfolg dieser Politik des Unterseebootkrieges haben die Unterseebootkommandanten ein Verfahren solcher rücksichtslosen Zerstörung geübt, die mehr und

W Großes Hauptquartier, 22. April. (Mitteilung der obersten Seeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Langemarck—Ypern griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden die ihnen von unseren Patrouillen am 19. April entrissenen Gräben an, von denen sie etwa ein Drittel wieder besetzten. — Weiderseits des Kanals von La Bassée sprengten wir mit Erfolg einige Minen. — Feindliches Feuer auf die Städte Lens und Rooye forderte weitere Opfer unter der Bevölkerung; in Rooye wurde ein Kind getötet, zwei Frauen und ein Kind verletzt. — In den Argonnen zerstörten wir durch Sprengfeuer französische Postenstellungen auf der Höhe La Fille morte und halten einen umfangreichen Trichter vor unserer Front bereit. — Westlich der Maas wiederholten die Franzosen ihre Ausreitungen gegen „Toten Mann“. — Einmal wurden sie durch Artillerie-Sperrefeuer von beiden Ufern zusammengeschossen, ein dritter Angriff brach mit schweren Verlusten an unserer Stellung zusammen. — Erbitterte Handgranatenkämpfe um das Grabenstück nahe des Courtes-Wäldchens brachten es abends wieder in unseren Besitz; nachts gelang es den Franzosen, erneut darin Fuß zu fassen. — Ostlich des Flusses lebhaftes Infanteriegefecht mit Nahkampfmitteln am Steinbruch südlich Haubertmont und südlich der Feste Douaumont. — Das beiderseitige Artilleriefeuer hielt im ganzen Kampfabchnitt des Maasgebietes ohne Unterbrechung Tag und Nacht mit außerordentlicher Stärke an. — In der Gegend nordwestlich von Fresnes-en-Woevre wurden Gefangene von der 154. französischen Division gemacht. Hiermit ist festgestellt, daß der Gegner in dem Raume zwischen jenem Orte und Avocourt seit dem 21. Februar im ganzen 38 Infanterie-Divisionen angelegt hat, von denen außerdem 4 Divisionen nach längerer Ruhe und Wiederauffüllung durch frische Leute, hauptsächlich aus dem Rekrutenjahrgang 1916 zum zweiten Male ins Gefecht geführt und geschlagen worden sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern scheiterten russische Angriffsunternehmungen blutig vor unseren Hindernissen östlich von Garbunowka.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

mehr deutlich werden ließ, daß die kaiserliche Regierung keinen Weg gefunden hat, ihnen solche Beschränkungen aufzuerlegen, wie sie gehofft und versprochen hatte. Immer wieder hat die kaiserliche Regierung der Vereinigten Staaten feierlich versichert, daß sie mindestens Passagierschiffe nicht in dieser Weise behandeln werden würde, und gleichwohl hat sie zugelassen, daß ihre Unterseebootkommandanten diese Versicherungen ohne jede Abwendung mißachteten. Noch im Februar dieses Jahres machte sie davon Mitteilung, daß sie alle bewaffneten Handelschiffe in feindlichem Eigentum als Teil der bewaffneten Seestreitkräfte ihrer Gegner betrachten und als Kriegsschiffe behandeln werde, indem sie sich so wenigstens implizite verpflichtete, nicht bewaffnete Schiffe zu warnen und das Leben ihrer Passagiere und Besatzungen zu gewährleisten. Aber sogar diese Beschränkungen haben Ihre Unterseebootkommandanten unbekümmert außer acht gelassen. Die Liste der Amerika-er bis auf so angegriffenen und zerstörten

W Großes Hauptquartier, 23. April. (Mitteilung der obersten Seeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere neu gewonnenen Gräben an der Straße Langemarck—Ypern mußten infolge hohen Grundwassers, das einen Ausbau unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde bei St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgelehnt. — Englische Patrouillen, die nach stärkerem Vorbereitungsfeuer nachts gegen unsere Linien beiderseits der Straße Bapaume—Albert vorgingen, wurden zurückgewiesen. — Bei Trachy Leval mißlang ein feindlicher Gasangriff; die Gaswolke schlug in die französische Stellung zurück. — Links der Maas wurden südlich von Haucourt und westlich der Höhe „Toten Mann“ feindliche Gräben genommen. — Nichts des Flusses, in der Woevre-Ebene und auf den Höhen bei Combres blieb die Gefechtsstätigkeit auf andauernd sehr lebhaften Artilleriegefechten beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Karooz-Sees endete ein russischer Angriff, in etwa Bataillonsstärke, verlustreich an unserem Hindernis. — Sonst, außer stellenweise aufstrebendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen, keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

W Großes Hauptquartier, 24. April. (Mitteilung der obersten Seeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast allgemein herrschte auf der Front lebhaftere Feuerstätigkeit als an den letzten Tagen. An mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmungen statt. — Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen. — Im Maasgebiet wurden gestern kleine französische Handgranatenangriffe gegen unsere Waldstellung nordöstlich von Avocourt zurückgeschlagen. Ebenso scheiterten nachts schwächliche Vorstöße des Gegners östlich von „Toten Mann“. Ein stärkerer Angriff brach in der Gegend des Gehäuts Chiamont vor unseren Linien völlig zusammen. — Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf östlich von Arras außer Gefecht gesetzt, die Insassen, Offiziere, sind gefangen genommen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Schiffen ihr Leben verloren haben, ist von Monat zu Monat gewachsen bis

die verhängnisvolle Zahl der Opfer

in die Hunderte gestiegen ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine sehr geduldige Haltung eingenommen. Auf jeder Stufe ihrer schmerzlichen Erfahrungen, von Tragödie über Tragödie war sie bestrebt, durch wohlüberlegte Berücksichtigung der außer gewöhnlichen Umständen eines Krieges ohne Beispiel sich lenken und durch Gefühle rechtester Freundschaft für Volk und Regierung Deutschlands leiten zu lassen. Sie hat neuen Verhältnissen, für die es keine Präzedenzfälle gibt, jedes Zugeständnis gemacht und war willens, zu warten, bis die Tatsache unmissverständlich und nur einer Auslegung fähig wurde. Sie ist nun einer gerechten Würdigung ihrer eigenen Rechte schuldig, der kaiserlichen Regierung zu erklären, daß dieser Zeitpunkt gekommen ist. Es ist ihr zu ihrem Schmerz klar geworden, daß der Gebrauch

von Unterseebooten zur Zerstörung des feindlichen Handels notwendigerweise gänzlich unvereinbar ist mit den Grundsätzen der Menschlichkeit, dem seit langem bestehenden und unbestrittenen Rechten der Neutralen und den heiligen Vorrechten der Nichtkombattanten. Wenn es noch die Absicht der kaiserlichen Regierung ist, unbarmherzig und unterschiedslos weiter gegen Handelsschiffe mit Unterseebooten Krieg zu führen, ohne Rücksicht auf das, was die Regierung der Vereinigten Staaten als die heiligen und unbestreitbaren Gegenstände des internationalen Rechts und die allgemein anerkannten Gebote der Menschlichkeit ansehen muß, so wird die Regierung der Vereinigten Staaten schließlich zu der Forderung gezwungen,

daß es nur einen Weg gibt,

den sie gehen kann. Sofern die kaiserliche Regierung nicht jetzt unverzüglich ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootkrieges gegen Passagier- und Frachtschiffe erklärt und bewirken sollte, kann die Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl haben,

als die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz zu lösen.

Einen solchen Schritt faßt die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem größten Widerstreben ins Auge, fällt sich aber verpflichtet, ihn im Namen der Menschlichkeit und der Rechte neutraler Nationen zu unternehmen. — Der Note ist als

Anlage

eine Feststellung beigegeben; darin heißt es: Der französische Kanalampfer „Suffe“, der regelmäßig zum Passagierverkehr zwischen den Häfen Folkestone in England und Dieppe in Frankreich verwendet wird, fuhr am 24. März 1916 um 1,25 Uhr nachmittags mit 325 Passagieren und 33 Mann Besatzung an Bord von Folkestone nach Dieppe. Die Passagiere, unter denen sich etwa 25 amerikanische Bürger befanden, gehörten verschiedenen Staaten an. Es waren viele Frauen und Kinder darunter, und ungefähr die Hälfte waren Angehörige neutraler Staaten. Die „Suffe“ trug keine Artillerie. Sie ist niemals als Truppentransportschiff verwendet worden und hatte eine Route eingeschlagen, die für die Truppentransporte von England nach Frankreich nicht benutzt werden. Um 2,50 Uhr nachmittags, als die „Suffe“ ungefähr 13 Meilen von Dieppe entfernt war, sah der Kapitän des Schiffes ungefähr 150 Meter von dem Schiff entfernt auf der Backbordseite die Laufbahn eines Torpedos. Bevor jedoch das Schiff weit genug herumgedreht werden konnte, um zu vermeiden, den Kurs des Torpedos zu kreuzen, traf dieser den Rumpf des Schiffes. Zu dieser Zeit war kein anderes Schiff in Sicht. Das Herannahen des Torpedos wurde von verschiedenen anderen Personen auf dem Schiff gesehen. Eine weitere Bestätigung der Tatsache, daß der Kapitän den Torpedo auf das Schiff zukommen sah, bildet die beidseitige Aussage des Ingenieurs vom Dienst, daß der Befehl, Backbordruder zu heben und die Steuerbordmaschine anzuhalten erhalten und befolgt wurde. Für diesen ungewöhnlichen Befehl kann keine andere vernünftige Erklärung gegeben werden als die, daß der Kapitän etwas sah, das ihn veranlaßte, den Kurs scharf nach Steuerbord zu verändern. Zu diesem Zeugnis, das an und für sich bereits schlüssig beweisen dürfte, daß die Ursache der Zerstörung ein Torpedo war, kommt noch das Zeugnis des der amerikanischen Botschaft in Paris zugeteilten Leutnants Smith von der Marine der Vereinigten Staaten, der in Begleitung des Majors Logan von der amerikanischen Botschaft nach Boulogne fuhr, den Rumpf der „Suffe“ untersuchte und persönlich unter der Mäse der vom Wasser durchdränkten Trümmer des Wracks 15 Metallstücke fand, die sie in ihrem Besitz behielten, da sie nicht glaubten, daß die Stücke Teile des Schiffes bildeten. Diese Offiziere sind der festen Meinung, daß diese Metallstücke nicht Teile einer Mine waren. Unter den Metallstücken waren Schraubenbolzen, welche die Wirkung einer Explosion aufwiesen und von denen der eine mit „k“ und „36“ und der andere mit „k“ und „35“ je am Kopfe bezeichnet waren.

Bei Untersuchung der deutschen Torpedos...
Die Schrauben mit dem Buchstaben „K“ und eine Zahl dazu verwendet werden. Die Schrauben, die an französischen und englischen Torpedos verwendet werden, tragen keine Bezeichnungen und sind von etwas anderer Größe. Im Hinblick auf diese bewiesenen Tatsachen kann kein vernünftiger Zweifel darüber bestehen, daß die „Suffey“ torpediert wurde, und daß der

Torpedo deutscher Herstellung

war. Der Schluß, zu dem man gekommen war, wurde durch die Feststellungen in der Note der kaiserlichen Regierung vom 10. April 1916 bekräftigt. Der Angriff fand um 3,55 Uhr nachmittags mitteleuropäischer Zeit statt. Das war 2,55 Uhr westeuropäischer Zeit entsprechend. Es war 2,50 Uhr westeuropäischer Zeit, als der Torpedo die „Suffey“ nach Aussage des Kapitäns traf und die Schiffsuhr stehen blieb. Wenn eine Skizze, die der Unterseebootkommandant von dem Dampfer, den er torpedierte, hergestellt hat, mit einer Photographie der „Suffey“ in der Londoner „Graphic“ nicht übereinstimmt, so ist dazu zu bemerken: Diese Skizze ist anscheinend nach dem Gedächtnis auf Grund einer Beobachtung des Schiffes durch ein Periscope angefertigt, und da die einzigen Unterschiede, die von dem Kommandanten, der sich auf sein Gedächtnis verließ, hervorgehoben wurden, die Lage der Schornsteine und die Form des Heck, so ist anzunehmen, daß sich die Skizze nicht anders als die „Suffey“ ohne Warnung von einem untergetauchten Unterseeboot torpediert worden ist, so steht es außer Frage, daß das Schiff von dem Unterseeboot torpediert worden ist, auf dessen Kommandantenbericht die Note vom 10. April beruht.

Die Presse über die Wilson-Note.

Die „Kreuzzeitung“ erklärt: Die amerikanische Note läßt namentlich mit ihrer Schlussfolgerung deutlich genug erkennen, daß das Washingtoner Kabinett mehr will, als eine Erleichterung des „Suffey“-Falles. Wir würden deshalb auch wenn wir in dieser alle Schuld auf uns nehmen und weitgehendsten Entgegenkommen bewiesen würden, bestenfalls doch nur eine hinausgeschobene Entscheidung erreichen. Daß wir aber die allgemeine Forderung Amerikas nicht erfüllen können und werden, danach kann nach den Erklärungen des Reichskanzlers wohl kaum ein Zweifel bestehen. Wir können deshalb nur wünschen, daß wir durch die jetzige Entwicklung eine uneingeschränkte Bewegungsfreiheit in der Führung des U-Bootskrieges gewinnen. — Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Das deutsche Volk in seiner ungeheuren Mehrheit wünscht keinen Krieg mit Amerika. Einen solchen Zuwachs an Feinden mögen leichtfertige Politiker und Artikelreiber unterschätzen, die sich in Kraftspesen gefallen. Aber das deutsche Volk wird auch das Schwere ertragen, wenn sich dieses Schwere nicht abwenden läßt. Es will, daß seine Forderungen den rechten Weg finden, nicht, daß fremder Wille zum Nachtgebot wird. — Die „Berliner Botschaft“ meint: Entschlossenheit zu dem, was im Bereich des Möglichen liegt, hat das deutsche Volk stets bewiesen. Trifft die Regierung den Entschluß, daß sie der amerikanischen Regierung mittelst ihrem Verlangen nicht entsprechen zu können, dann darf sie sicher sein, daß hinter ihr das Volk steht, die Folgen dieses Entschlusses zu tragen. In Opfermut des Einzelnen und der Gesamtheit wird es nicht fehlen. — In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ heißt es: An den Tatsachen ist nichts mehr zu ändern, daß wir einen zielbewußten und zielklaren U-Bootskrieg gegen England nicht erbrechen können, nachdem diese kriegführende Partei alle Grenzen des Völkerrechts überschritten und brennend hat.

Die „Post“ sagt: Was Wilson von Deutschland verlangt, ist der Verzicht auf unsere wirksamste Abwehrwaffe gegen den von England betriebenen U-Bootskrieg; denn er verlangt nicht etwa nur die Schonung neutraler, sondern die Schonung aller Handelsschiffe durch die deutschen Tauchboote. Damit gibt Herr Wilson auch den letzten Anzeichen des Unparteilichs in dem deutsch-britischen Waffengange auf und wird zum Sekundanten Englands, der bestrebt ist, die deutsche Klinge abzufangen, wenn sie eine empfindliche Stelle bedroht. Er beklagt den Tauchbootkrieg als eine schwere Verletzung gegen Humanität und Völkerrecht, aber er hat nichts getan, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Wenn ihm von deutscher Seite erklärt worden war, daß der Tauchbootkrieg gegen Handelsschiffe aufhören werde, sobald England von seinem Plane, die nichtkämpfende Bevölkerung Deutschlands auszuhebeln, ablassen werde, und obwohl es klar ist, daß dieser englische Plan tausendmal humanitätswidriger ist als die Versenkung einer noch so großen Zahl von Handelsschiffen, trotz alledem hat Herr Wilson nicht für gut und nützlich befunden, von England den Verzicht auf den U-Bootskrieg zu verlangen. — Die amerikanische Note stellt an die deutsche Regierung eine Forderung, die von einer Drohung begleitet ist, der Drohung mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, dem Neuprüfen, was in der verfassungsmäßigen Macht des Präsidenten liegt; darüber hinausgehende Beschlässe könnte nur die amerikanische Volksvertretung fassen. — Das deutsche Volk darf erwarten, daß die Antwort sich auf der Höhe seiner Würde halten, es darf aber auch hoffen, daß das amerikanische Volk, in dessen Händen ja die letzte Entscheidung liegt, die deutsche Antwort mit jenem Gerechtigkeitsfuss prüfen wird, der bisher stets einen Ruhmestitel der großen freien Nation jenseits des Ozeans gebildet hat. — Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wir halten nach wie vor einen militärisch unbedenklich geführten Unterseebootskrieg für ein Kriegsmittel, welches viel mehr wert ist als der bisherige höchst unersparliche Zustand zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten. Wir sind auch der Überzeugung, daß eines Kriegsmittels die Nachteile weit überwiegen, welche sich aus dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, ja aus einem deutsch-amerikanischen Konflikt ergeben könnten.

Englisch-französische Beweismethoden.

(W) Der Schweizer Journalist, Johann Niederst, der jahrelang in England für englische und amerikanische Zeitungen geschrieben hat, gehört zu den gereteten Passagieren der „Suffey“. Er hat seine Erlebnisse beim Untergang des Schiffes in Berner „Bund“ vom 2. April geschildert und diese Mitteilungen jetzt durch nachfolgende Angaben ergänzt, deren Richtigkeit und Wahrheit zu beschreiben er durch notariell beglaubigte Niederschrift sich bereit erklärt hat. Niederst erzählt: Am Tage des Unfalls hat keiner der Passagiere der „Suffey“ davon gesprochen, daß der Dampfer einem Torpedo zum Opfer gefallen sei; erst am folgenden Tage glaubten die verschiedensten Leute alles mögliche wie Torpedos und U-Boote gesehen zu haben. Die Explosion erfolgte an der Spitze des Schiffes. Ich habe mit den Schiffsinnegeheimen zusammen die Unfallstelle besichtigt. Der Dampfer war am Bug einen Fuß über dem Wasserpiegel etwa zehn bis zwölf Fuß schräg aufwärts aufgerissen. Der Speiseraum erster Kajüte war zertrümmert. Wäre keine Panz auf dem Dampfer ausgebrochen, so wären nur etwa 14 bis 16 Passagiere erster Kajüte verunglückt. Die Schiffsteile, die mit mir das U-Boot besichtigten, äußerten sich dahin, daß der Unfall nur von einer Mine herrühren könne und ein Torpedo kaum in Frage komme, denn wenn es sich um einen Torpedoschlag gehandelt hätte, wäre es ein schlechter Schuß gewesen, so daß das betreffende U-Boot einen zweiten Torpedo nachgeschickt haben würde. Von der „Suffey“ wurde ich auf dem englischen Torpedoboot „Utrich“ nach Dover zurückgebracht. Dort sprach ich mich in einer Unterhaltung dahin aus, daß die „Suffey“ nach der Ansicht der Schiffsteile selbst nicht einem Torpedo, sondern einer Mine zum Opfer gefallen sei. Diese Meinung muß zur Kenntnis der dortigen Behörden gekommen sein. Jedenfalls wurden mir Papiere in Holzkiste, in der ich mich von Dover begeben mußte, zurückgehalten. In Holzkiste wurde ich auf dem Generalstabsbüro zuerst von einem englischen Adjutanten befragt, und gab ihm eine eingehende Darstellung vom Hergang des Unfalls. Später kam ein General ins Zimmer und der französische Generalkonsul. Man befragte mich über die Ursache des Unglücks. Ich sagte, daß meiner Meinung nach eine Minenexplosion vorläge, und gab dafür meine Gründe an. Der General fuhr mir sofort ins Wort und sagte: „Jeder Mann ist einig darüber, daß es ein Torpedo war, und es sagen, es ist eine Mine.“ Später fand eine Beratung dieser Herren statt, die ungefähr eine halbe Stunde dauerte und der ich nicht beiwohnte. Dann wurde ich auf das Büro der Geheimpolizei geführt, wohin uns der früher genannte Adjutant folgte und wo ich eine Erklärung, die in roter Tinte geschrieben war unterzeichnete, daß nach meiner Ansicht die „Suffey“ torpediert worden sei. Ich gab diese Erklärung am 26. März ab, nur um loszukommen, obgleich ich eigentlich diese Wahrnehmung nicht gemacht hatte. Am 27. März kam ich in Boulogne an und wurde dort von einem englischen Detektiv in Empfang genommen. Ein Major vom Intelligence Office in Boulogne verlangte, daß ich meine in Holzkiste abgegebene schriftliche Erklärung vor einem französischen Notar eideschwören sollte. Da die vom Notar verlangten Unterlagen nicht genügt, fand die Verhandlung erst am 28. März statt, und zwar wurde ich durch den englischen Detektiv Hill und einen englischen Major als Zeugen rekonstruiert. Ich mußte vor dem Notar wiederholen, daß meine in Holzkiste abgegebene Erklärung richtig sei, und mußte diese Erklärung unterschreiben und beschreiben. Erst nachdem dies geschehen war, erhielt ich meine Papiere zurück und durfte meine Reise nach der Schweiz fortsetzen. Unter den Fahrgästen der „Suffey“ waren verschiedene Soldaten in Uniform, wie ich mich feststimmt erinnere, ein paar belgische Soldaten, ein belgischer Offizier, zwei bis drei englische und zwei französische Soldaten.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

Amlicher Bericht vom 21. April, 3 Uhr nachmittags: Westlich der Maas machte ein Gehehen von unsern Truppen in der Gegend des Mort Homme unternehmender Angriff weitere Fortschritte. Im Laufe der Nacht nahmen wir außerdem einen Graben am Nordrande des Caurettalbes. Wir nahmen 4 Offiziere und 150 Soldaten gefangen. Ostlich der Maas folgte auf eine heftige Beschließung unsere Stellungen zu Ende des Tages eine heftige Offensive des Feindes auf einer Front von 2 Kilometern zwischen dem Gehöft von Thiaumont und dem Weiler von Baur. Die Deutschen, die in unseren Linien südlich des Forts von Douaumont und nördlich des Weilers hatten Fuß fassen können, wurden durch nächtliche Gegenangriffe wieder vollständig daraus vertrieben. Zwei Maschinengewehre und einige Gefangene fielen in unsere Hände. Westlich von Douaumont im Südschnitt des Waldes von Sandromont machten wir ebenfalls Fortschritte und befreiten einige verwundete französische Gefangene, sobald brachten wir ungefähr 20 deutsche Gefangene ein. Auf dem Rest der Front war die Nacht ruhig, ausgenommen in der Gegend des Briermalbes, wo unsere Artillerie sich sehr tätig zeigte. — Der Bericht vom Abend: In den Argonnen bei Höhe 285 (Hautte Gebirgs) haben wir den Nordrand eines durch die Sprengung einer deutschen Mine hervorgerufenen Trichters besetzt. Auf dem linken Ufer der Maas heftiges Feuer auf unsere neuen Stellungen von Mort Homme. Auf dem rechten Ufer der Maas starkes feindliches Artilleriefeuer von der Maas bis zum Fort Baur. In der Roovre lebhaftes Feuer in den Abschnitten von Châtillon und Ronvaux. Keine Infanteriegefechte. Eins unserer weittragenden Geschütze beschoß den Bahnhof von Vignulles-Stationchotel. Nordöstlich von St. Mihiel nördlich von Regnierville zerstörten unsere Batterien Transporte auf der Straße von La Marche nach Romard. Vom Rest der Front ist kein bedeutendes Ereignis zu melden. — Belgischer Bericht: Auf den verschiedenen Punkten der belgischen Front örtliche Artillerietätigkeit. Das gegenseitige Feuer dehnte sich besonders aus in der Gegend von Dinmuiden.

Der englische Bericht.

(W) Bei Fricourt, Souchez, Sul-Luch und Sibersich fanden in den letzten zwanzig Stunden Minenkämpfe statt. Wir zerstörten das nachts eine deutsche Abteilung, die ihre Gräben bei St. Eloi verließ. Südlich von Arras fanden heute in den Schützengräben Kämpfe statt. An verschiedenen Punkten zwischen Souchez und dem Kanal von La Bassée, sowie in der Nachbarschaft von Ypern beiderseitiges Artilleriefeuer. (W) Das leichte Infanterie-Regiment Shropshire hat gestern nacht den Aufgraben an der Straße Ypern-Langemark wieder gewonnen, der in der Nacht vom 19. verloren wurde. Unsere Linie ist dort vollständig wieder hergestellt. Heute Artillerie- und Minentätigkeit.

Die Lage im Osten.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 22. April.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Bersuche russischer Abteilungen, sich nördwestlich von Dubno nahe vor unsern Linien festzusetzen, wurden durch Feuer vereitelt. Sonst nur die gewöhnlichen Artilleriekämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südsügel unserer Küstenländischen Front wurden mehrere nächtliche Angriffsversuche der Italiener auf unsere Stellung östlich Monfalcone abgewiesen. — Im Pilsenenabschnitt kam es nachts zu lebhafter Feuerartigkeit. — Im Col di Lana gebiet brach ein feindlicher Angriff auf den Sattel zwischen Sersaß und Monte Sief in unserm Feuer zusammen.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

(Amtliche Meldung vom 23. April.)

Russischer und Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen den Südsüdstrand der Hochfläche von Doberdo hat ein feindlicher Angriff eingesetzt. Sonst beschränkte sich die Geschützartigkeit an der küstenländischen und der Küstner-Front auf örtliche Artilleriekämpfe. — Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nördwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter fräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Sugana-Abchnitt und bei Riva fanden lebhaftes Geschütz-kämpfe statt.

(Amtliche Meldung vom 24. April.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützartigkeit war gestern an der ganzen Front wesentlich schwächer als gewöhnlich. Eine Mine, die der Feind östlich von Dobronous sprengte, richtete nur in den russischen Gräben Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südsüdstrand der Hochfläche von Doberdo dauern fort. Mehrere durch Verfolgung geführte Angriffe zwischen dem Sersaß und Monte Sief brachen in unserm Feuer zusammen. Am Col di Lana schlug die tapfere Besatzung des Gratstützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der russische Bericht.

Amlicher Bericht vom 21. April, 7 Uhr abends: Westfront: Die schwere und leichte deutsche Artillerie beschoß die Schützengräben und den Brückenkopf von Hefküll. Unsere Batterien brachten einen Teil der deutschen Batterien und Maschinengewehre zum Schweigen. Auf der rechten Flanke der Gegend von Jakobstadt Artilleriekämpfe. Westlich von Dylka nördlich von Murawza an der Iwa versuchte der Feind, sich unsern Gräben zu nähern, wurde aber zurückgeschlagen. In Galizien griff der Feind mit Hartnäckigkeit die Gegend von Popowa-Mogila an, aber ohne Ergebnis. — Kaukasusfront: Unsere Offensiv in der Küstengegend dauert fort. — Die Waffenbrüderlichkeit der französischen und russischen Armeen wird noch mehr gefestigt durch die am 20. April erfolgte Landung russischer Truppen auf französischem Boden in Marzeille.

Der türkische Krieg.

Die Schlacht von Bet Issa.

(W) Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Frontfront bückte der Feind in der Schlacht von Bet Issa, die am 17. April auf dem rechten Tigrisufer (nicht auf dem linken, wie irrtümlich in dem geistigen Bericht gemeldet worden war) geliefert wurde und mit der Niederlage des Feindes endete, über 4000 Mann an Toten und Verwundeten, 14 Maschinengewehre und einige Soldaten ein, die er in unsern Händen zurückließ. Die an diesem Tigrisufer geleisteten Schlachten lassen sich bis einschließend den 20. April, bis zum letzten Abschnitt der Schlacht, vom 17. April folgendermaßen zusammenfassen:

Die von unsern Truppen am 17. April unternommenen Gegenangriffe zur Wiedereroberung der vorgehenden Stellungen von Bet Issa dauerten in der Nacht zum 18. April 7½ Stunden lang an. Schließlich wurden die beiden auf dieser Front befindlichen feindlichen Brigaden aus ihrer Stellung verjagt. Inzwischen fandte der Feind drei Brigaden, um unsere Angriffscolonnen in der Flanke zu überfallen, den Rückzug seiner eigenen Brigaden aufzuhalten und sie wieder vorzutreiben. Die herbeigeleiteten Brigaden konnten keinerlei Ergebnis erzielen und zogen sich mit den Brigaden der vorderen Front zurück. Wir bewerteten in den von uns wiedererobereten, vorgehenden Stellungen 13 Maschinengewehre, während wir seinerzeit nur ein Maschinengewehr dort zurückgelassen haben, und nahmen einen Major, zwei Offiziere und 13 Soldaten gefangen. In der Nacht zum 19. April machte der Feind keinen Angriffsversuch, er schien mit der Beschaffung der Verwundeten und der Beseitigung der Toten beschäftigt zu sein. Während dieser Tage fand an linken Tigrisufer und in der Gegend von Gelahisch statt, abgesehen von einer zeitweiligen ausgesetzenden Beschließung. Bei Kut el Amara ist die Lage unverändert.

wehr dort zurückgelassen haben, und nahmen einen Major, zwei Offiziere und 13 Soldaten gefangen. In den Kämpfen allein an dieser Front zählten wir über 2000 feindliche Leichen. Die Gesamtverluste des Feindes werden auf mindestens 4000 Mann geschätzt.

Am 18. April herrschte Ruhe. Am 19. April vormittags unternahm der Feind in der Stärke einer Division einen vergeblichen Gegenangriff gegen unsere vorgehenden Stellungen bei Bet Issa. Wir ließen ihn bis 10 Meter an unsere Gräben herankommen, dann griffen unsere Truppen mit dem Bajonett an und zwangen den Feind, sich unter Zurücklassung zahlreicher Toten fluchtartig zurückzuziehen. Außerdem eroberten wir noch ein Maschinengewehr. Am 20. April machte der Feind keinen Angriffsversuch, er schien mit der Beschaffung der Verwundeten und der Beseitigung der Toten beschäftigt zu sein. Während dieser Tage fand an linken Tigrisufer und in der Gegend von Gelahisch statt, abgesehen von einer zeitweiligen ausgesetzenden Beschließung. Bei Kut el Amara ist die Lage unverändert.

(W) Am 24. April meldet das türkische Hauptquartier: In der Nacht zum 22. April wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellung bei Bet Issa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. bis zum Mittag des 22. April beschoß der Feind zeitweilig unsere Stellungen bei Gelahisch auf dem linken Tigris-Flügel. Gegen Mittag verstärkte er die Beschließung und griff unmittelbar darauf diese Front mit Truppen, die auf eine halbe Division geschätzt werden, an. Unsere Reserven richteten jedoch unbefriedigend einen heftigen Gegenangriff gegen die feindlichen Colonnen. Nach einem zweistündigen Bajonettkampf ließ der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Er wurde zur Flucht in seine alten Stellungen gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht am 22. April betrugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste sind unbedeutend. Bei Kut-el-Amara ist die Lage unverändert. — Auf der Kaukasusfront nichts von Bedeutung auf dem rechten Flügel. Im Zentrum überbrückten wir eine feindliche Abteilung die auf 100 Mann geschätzt wird. 1 Offizier und 10 Mann von ihr fielen, die übrigen entflohen. In diesem Abschnitt wurde ferner ein von 2 feindlichen Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen wobei etwa die Hälfte der feindlichen Truppen vernichtet wurde. Auf dem linken Flügel wurden im Küstenabschnitt vereinzelt Angriffe des Feindes mit Erfolg zum Stehen gebracht. Bei Seddul-Bahr eröffneten 2 feindliche Schiffe ein unruhiges Feuer. Einige Flugzeuge erschienen in großer Höhe und warfen Bomben ab, die ins Wasser fielen.

Der englische Bericht über die Kämpfe in Mesopotamien.

(W) Das englische Kriegsministerium gibt folgende weitere Einzelheiten über die Kämpfe in Mesopotamien am 17. und 18. April bekannt: Wie sich herausstellt, unternahm der Feind seinen Angriff mit ungefähr 10000 Mann, die aus einer ganzen Division und Teilen von zwei anderen zusammengestellt waren. Diese gingen in dichten Reihen vor und drangen in einen Teil unserer Front ein. In nur 450 Meter Frontbreite einer unserer Brigaden konnten wir zwölf bis fünfzehn hundert türkische Leichen zählen und es wird berichtet, daß die Leichen ebenso dicht auf den anderen Abschnitten unserer Front liegen. Die Zahl der allein in der Nacht des 17. April getöteten Feinde wird auf über 3000 geschätzt. Nach verschiedenen Angaben wurden die Angriffe von Deutschen geführt, von denen sich einige unter den Toten befinden. Der Feind vermutete anscheinend, daß ein Teil unserer Truppen durch das Hochwasser abgeschnitten sei, und meinte, daß er Aussicht hätte, sie zu vernichten. Die Gesamtsumme der britischen Verluste ist viel geringer als die Zahl der getöteten Türken. Am 18. April unternahmen unsere Flieger bei stürmischem Wetter einen sehr schwierigen Erkundungsflug. Das Hochwasser breitete sich aus. Der Wasserstand des Flusses ist sehr hoch.

(W) Eine weitere Meldung des Kommandanten in Mesopotamien lautet: Der am Morgen des 23. April am linken Tigrisufer gegen die türkische Stellung ausgeführte Angriff scheiterte; die Stellung wurde am 20. und 21. April, sowie während der Nacht und auch am Morgen des 23. April unter Geschützfeuer genommen. Infolge der Ueber-schwemmungen war es nur für einige Truppen möglich, auf einer ganz kurzen Front angzugreifen. Wir drangen in die erste und zweite feindliche Linie nach einem Vorrück durch die Sümpfe und unter Wasser stehenden Schützengräben ein. Einige kleine Abteilungen gelangten sogar in die dritte Linie, in dessen vermochte sich die Brigade unter den Gegenangriffen des Feindes nicht zu behaupten und andere Brigaden, die zur Unterstützung gesandt wurden, konnten das überflutete Gebiet angeht nicht durchqueren, auch unsere Truppen auf dem rechten Ufer des Flusses vermochten nur geringe Fortschritte zu machen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

An der Kaukasusfront fand auf dem rechten Flügel kein Kampf von Bedeutung statt. Ein gegen den rechten Flügel des Tschirak-Abchnittes gerichteter feindlicher Angriff wurde angehalten. Wir nahmen dort einen Offizier und 40 Mann gefangen. Einige feindliche Kriegsschiffe erschienen von Zeit zu Zeit an der Küste von Smyrna und beschossen die Inseln. Reuten und einige Teile der Küste. Feindliche Flugzeuge überflogen Aghofa und die Vorstadt Smyrna, Kordeia, aber die sie einige Bomben abwarfen, ohne eine Wirkung zu erzielen. Am 20. April führte eines von 300 feindlichen Flugzeugen einen Ueberlandflug von 300 Kilometern über die Wüste von El Kantara am Euphrat in drei Stunden aus. Dort belegte es die feindlichen Truppenlager erfolgreich mit Bomben und lehrte unversehrt zurück. Unsere Kamelreiterabteilungen überlieferten die Wüste des Kanals eine starke bewaffnete Patrouille des Feindes, töteten sieben Mann und verjagten den Rest, der flüchtete.

(W) Das türkische Hauptquartier meldet: Von der Frontfront keine Nachricht von Bedeutung. — An der Kaukasusfront wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitt von Morfi unmittelbar südlich von Wills befanden, durch einen überraschenden Angriff, den wir unternahmen, genötigt, Rückzugsgeschichte in der Richtung auf Wills zu liefern, wobei sie Hunderte von Toten zurückließen. Nach einem Kampfe von vier Stunden, der sich vom

Berge Kozman wurde der Feind in den Kämpfen der Umgebung abgewiesen. Am 18. April unternahm der Feind einen Angriff auf unsere Stellungen bei Bet Issa. Wir ließen ihn bis 10 Meter an unsere Gräben herankommen, dann griffen unsere Truppen mit dem Bajonett an und zwangen den Feind, sich unter Zurücklassung zahlreicher Toten fluchtartig zurückzuziehen. Außerdem eroberten wir noch ein Maschinengewehr. Am 20. April machte der Feind keinen Angriffsversuch, er schien mit der Beschaffung der Verwundeten und der Beseitigung der Toten beschäftigt zu sein. Während dieser Tage fand an linken Tigrisufer und in der Gegend von Gelahisch statt, abgesehen von einer zeitweiligen ausgesetzenden Beschließung. Bei Kut el Amara ist die Lage unverändert.

Der türkische Bericht.

Amlicher Bericht vom 22. April, 7 Uhr abends: Westfront: Die schwere und leichte deutsche Artillerie beschoß die Schützengräben und den Brückenkopf von Hefküll. Unsere Batterien brachten einen Teil der deutschen Batterien und Maschinengewehre zum Schweigen. Auf der rechten Flanke der Gegend von Jakobstadt Artilleriekämpfe. Westlich von Dylka nördlich von Murawza an der Iwa versuchte der Feind, sich unsern Gräben zu nähern, wurde aber zurückgeschlagen. In Galizien griff der Feind mit Hartnäckigkeit die Gegend von Popowa-Mogila an, aber ohne Ergebnis. — Kaukasusfront: Unsere Offensiv in der Küstengegend dauert fort. — Die Waffenbrüderlichkeit der französischen und russischen Armeen wird noch mehr gefestigt durch die am 20. April erfolgte Landung russischer Truppen auf französischem Boden in Marzeille.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen den Südsüdstrand der Hochfläche von Doberdo hat ein feindlicher Angriff eingesetzt. Sonst beschränkte sich die Geschützartigkeit an der küstenländischen und der Küstner-Front auf örtliche Artilleriekämpfe. — Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nördwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter fräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Sugana-Abchnitt und bei Riva fanden lebhaftes Geschütz-kämpfe statt.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

(Amtliche Meldung vom 23. April.)

Russischer und Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen den Südsüdstrand der Hochfläche von Doberdo hat ein feindlicher Angriff eingesetzt. Sonst beschränkte sich die Geschützartigkeit an der küstenländischen und der Küstner-Front auf örtliche Artilleriekämpfe. — Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nördwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter fräftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Sugana-Abchnitt und bei Riva fanden lebhaftes Geschütz-kämpfe statt.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der russische Bericht.

Amlicher Bericht vom 21. April, 7 Uhr abends: Westfront: Die schwere und leichte deutsche Artillerie beschoß die Schützengräben und den Brückenkopf von Hefküll. Unsere Batterien brachten einen Teil der deutschen Batterien und Maschinengewehre zum Schweigen. Auf der rechten Flanke der Gegend von Jakobstadt Artilleriekämpfe. Westlich von Dylka nördlich von Murawza an der Iwa versuchte der Feind, sich unsern Gräben zu nähern, wurde aber zurückgeschlagen. In Galizien griff der Feind mit Hartnäckigkeit die Gegend von Popowa-Mogila an, aber ohne Ergebnis. — Kaukasusfront: Unsere Offensiv in der Küstengegend dauert fort. — Die Waffenbrüderlichkeit der französischen und russischen Armeen wird noch mehr gefestigt durch die am 20. April erfolgte Landung russischer Truppen auf französischem Boden in Marzeille.

Der türkische Krieg.

Die Schlacht von Bet Issa.

(W) Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Frontfront bückte der Feind in der Schlacht von Bet Issa, die am 17. April auf dem rechten Tigrisufer (nicht auf dem linken, wie irrtümlich in dem geistigen Bericht gemeldet worden war) geliefert wurde und mit der Niederlage des Feindes endete, über 4000 Mann an Toten und Verwundeten, 14 Maschinengewehre und einige Soldaten ein, die er in unsern Händen zurückließ. Die an diesem Tigrisufer geleisteten Schlachten lassen sich bis einschließend den 20. April, bis zum letzten Abschnitt der Schlacht, vom 17. April folgendermaßen zusammenfassen:

Die von unsern Truppen am 17. April unternommenen Gegenangriffe zur Wiedereroberung der vorgehenden Stellungen von Bet Issa dauerten in der Nacht zum 18. April 7½ Stunden lang an. Schließlich wurden die beiden auf dieser Front befindlichen feindlichen Brigaden aus ihrer Stellung verjagt. Inzwischen fandte der Feind drei Brigaden, um unsere Angriffscolonnen in der Flanke zu überfallen, den Rückzug seiner eigenen Brigaden aufzuhalten und sie wieder vorzutreiben. Die herbeigeleiteten Brigaden konnten keinerlei Ergebnis erzielen und zogen sich mit den Brigaden der vorderen Front zurück. Wir bewerteten in den von uns wiedererobereten, vorgehenden Stellungen 13 Maschinengewehre, während wir seinerzeit nur ein Maschinengewehr dort zurückgelassen haben, und nahmen einen Major, zwei Offiziere und 13 Soldaten gefangen. In der Nacht zum 19. April machte der Feind keinen Angriffsversuch, er schien mit der Beschaffung der Verwundeten und der Beseitigung der Toten beschäftigt zu sein. Während dieser Tage fand an linken Tigrisufer und in der Gegend von Gelahisch statt, abgesehen von einer zeitweiligen ausgesetzenden Beschließung. Bei Kut el Amara ist die Lage unverändert.

Die Kämpfe im Kaukasus.

An der Kaukasusfront fand auf dem rechten Flügel kein Kampf von Bedeutung statt. Ein gegen den rechten Flügel des Tschirak-Abchnittes gerichteter feindlicher Angriff wurde angehalten. Wir nahmen dort einen Offizier und 40 Mann gefangen. Einige feindliche Kriegsschiffe erschienen von Zeit zu Zeit an der Küste von Smyrna und beschossen die Inseln. Reuten und einige Teile der Küste. Feindliche Flugzeuge überflogen Aghofa und die Vorstadt Smyrna, Kordeia, aber die sie einige Bomben abwarfen, ohne eine Wirkung zu erzielen. Am 20. April führte eines von 300 feindlichen Flugzeugen einen Ueberlandflug von 300 Kilometern über die Wüste von El Kantara am Euphrat in drei Stunden aus. Dort belegte es die feindlichen Truppenlager erfolgreich mit Bomben und lehrte unversehrt zurück. Unsere Kamelreiterabteilungen überlieferten die Wüste des Kanals eine starke bewaffnete Patrouille des Feindes, töteten sieben Mann und verjagten den Rest, der flüchtete.

Neueste Kriegsdepeschen.

Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg

ist Sonntag nachmittag aus dem Großen Hauptquartier, wo aus Anlaß der amerikanischen Note Konferenzen stattfanden, nach Berlin zurückgekehrt und hat am zweiten Feiertage eine Reihe von Besprechungen abgehalten, die sämtlich der durch die Note geschaffenen Lage galten. Er hat u. a. gestern mittag den amerikanischen Botschafter Gerard empfangen und dies allein mehr als eine Stunde in Anspruch genommen. Die Tatsache, daß ohne Rücksicht auf die Ruhe der Feiertage der verantwortliche Leiter unserer Politik in angepanntester Tätigkeit war, beweist den Ernst der Lage, die durch die Forderungen des Präsidenten Wilson hervorgerufen wurde. Die maßgebenden Stellen sind noch zu keinem endgültigen Entschluß gekommen. Der Entschluß hängt von der Erwägung und Abwägung so zahlreicher Momente ab, daß voraussichtlich noch neue Beratungen in Berlin, wahrscheinlich auch neue Konferenzen im Großen Hauptquartier notwendig sein werden. Aus dem Umstande, daß Herr Gerard nach der gestrigen langen Unterhaltung mit dem Reichskanzler nach Karlsdorf gefahren ist und stundenlang dem Rennen beizugewandelt, darf ebenso wenig ein Schluß auf die Lage gezogen werden wie aus einer neuen Reise des Reichskanzlers ins Große Hauptquartier.

Der „Berl. Volksztg.“ schreibt: Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich demnächst nochmals zum Kaiser begeben wird, um seine endgültigen Vorschläge zu unterbreiten. Eine endgültige Antwort auf die amerikanische Note betreffs des U-Bootkrieges hat Herr Gerard noch nicht erhalten. Der Botschafter berichtete sofort telegraphisch nach Washington die wichtigsten Ereignisse der Konferenz. Einer Gruppe amerikanischer und deutscher Journalisten, welche ihm auf seinem Rückweg vom Reichskanzler nach der amerikanischen Botschaft begegneten, sagte er, er könne nichts über seine Unterredung mit dem Reichskanzler mitteilen. Befragt, ob er an diesem Tage noch einmal mit dem Reichskanzler verhandeln würde, antwortete der Botschafter: Heute nicht. Man glaubt, daß Herr Gerard bereits wichtige Informationen für Washington erhielt. Es ist zu erwarten, daß Gerards Telegramm in Washington eingetroffen ist, ehe am heutigen Dienstag der Kongreß zusammentritt.

Die Stimmung in Amerika.

(bb) Die amerikanischen Meldungen darüber, was Wilson in seiner Rede wirklich gemeint hat, sind widersprüchlich und sogar im Kongreß wurde der Vorlesende nach Beendigung der Rede gefragt, ob ein diplomatischer Bruch mit Deutschland im Falle einer ablehnenden Antwort erfolgen würde. Der Vorlesende bejahte dies und fügte hinzu, daß eine ausweichende Antwort kaum möglich sei. Auch über die Haltung, die Deutschland einnehmen wird, gehen

die Meinungen der New Yorker Korrespondenten Londoner Blätter auseinander. Der „Express“ meint, auf Grund Washingtoner Meldungen annehmen zu dürfen, daß Deutschland die Gefahr einsehen werde, die darin liege, daß Amerika seine ganze Finanzkraft den Alliierten zur Verfügung stellt, was ein viel größerer Nachteil für Deutschland sein würde, als es je Vorteile aus dem U-Bootkrieg zu gewinnen hoffen könne. Die Note habe, wie „Central News“ melden, eine allgemeine Begeisterung bei der studierenden Jugend hervorgerufen. Nicht weniger als eine Million Studenten hätten sich bereits für den Fall, daß es zu einem Bruch mit Deutschland käme, als Freiwillige gemeldet. Inzwischen hat auch der Senat eine Gesetzesvorlage genehmigt, wodurch das Heer auf 250.000, die Miliz auf 280.000, der freiwillige Landsturm auf 261.000 Mann ausgedehnt wird. Zur Deckung der dadurch entstehenden Ausgaben sind vorläufig 15 Millionen Dollars angewiesen. Ueber die allgemeine Stimmung in Amerika meldet „Daily Mail“ aus New York, daß mit Ausnahme der Hearst-Presse und etlicher Zeitungen im Westen die Mehrzahl der angelsächsischen Blätter sich auf Wilsons Seite stellt. In der Hearst-Presse wird Wilson heftig angegriffen mit der Behauptung, daß der Präsident nur unter kapitalistischem Druck der Munitionsfabrikanten handle, während die Zeitungsgruppe, die politisch das Allinöiser Kongreßmitglied Mann als Führer anerkennt, die Möglichkeit eines Bruchs mit Deutschland für viel folgenschwerer hält als die U-Bootfrage.

Die „Morning Post“ erfährt unterm 20. d. M. aus Washington: Enthusiasmus über einen Krieg mit Deutschland gibt es im ganzen Lande nicht, weder in der Presse, noch in der Öffentlichkeit. Wilson wird von der deutschen Presse Amerikas bitter und scharf angegriffen. „St. Louis America“ sagt: Amerika werde durch einen Krieg eine englische Kolonie werden und seine Unabhängigkeit verlieren. Roosevelt greift Wilson wegen seiner bisherigen Haltung an, die veranlaßt habe, daß Amerika in Deutschland nicht ernst genommen werde. Bryan ist bemüht, das Neutrittsgebot zu verfechten. Von den Mitgliedern des Kongresses greifen bisher besonders die folgenden drei Wilson offen an: der Führer der Republikaner im Repräsentantenhaus, Mann. Er sagt: Wilson will das Land in einen Krieg treiben, um seiner eigenen politischen Schwächen willen, und weil er die Deutschen haßt. Senator Smith (Michigan), ein Republikaner, der Wilson Mangel an Voraussicht und Tatkraft vorwirft, und Senator Bardeman (Mississippi), ein Demokrat, der Wilson unneutral nennt, weil er England bevorzuge. Ähnliches lassen sich die anderen Blätter melden. Alle enthalten sich jeder debattierbaren Besprechung ihrer Berichte.

Deutsche Fliegerbomben auf Belfort.

(TU) Die „Basler Nachrichten“ melden: Deutsche Flieger haben in der Nacht zum 17. April Belfort bombardiert. Es wurden sieben Bomben, darunter eine Brandbombe abgeworfen. Drei Personen wurden getötet. Der Sachschaden soll nur gering sein.

Westfalen u. Rheinland.

(S) Kamen, 25. April. (Verschiedenes.) Der Eisenbahnsteig überschreitet, muß dies mit besonderer Vorsicht tun und sich vorher umsehen, ob ein Zug naht. Schon in dem bloßen Unterlassen des Umsehens ist in der Regel eine Fahrlässigkeit zu erblicken, die je nach den Umständen einen teilweisen Verlust der Entschädigungsansprüche für den dabei erfolgten Unfall nach sich ziehen kann. Wenn jemand aber kurz vor einem nahenden Zuge, den er bereits bemerkt, noch in großer Hast das Gleis zu überschreiten versucht, so ist das ein so großes eigenes Verschulden, daß dadurch jede Haftung der Bahn ausgeschlossen wird.

Der Unteroffizier W. Gräber, Sohn des Wettersteigers Clemens Gräber, Lüneburgerstraße 205, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Vizefeldwebel befördert. Ein jüngerer Sohn des Herrn Gräber erhielt auf dem königlichen Gymnasium zu Paderborn das einjährige Zeugnis, hat somit die Reife für Oberstudien erreicht.

Ein Schafschäfer treibt hier seit einiger Zeit sein Unwesen. Nachdem ihm bereits vor einiger Zeit ein Schaf des Herrn Wulf zum Opfer gefallen, gelang es ihm in einer der letzten Nächte dem gleichen Schäfer ein Tier aus der Herde herauszuholen, ohne daß es möglich war, bisher eine Spur des Täters zu entdecken. — Am Freitag wurde ein Fahrraddieb dabei ertappt, als er sich auf der Distanz ein vor der Eisenbahnstrecke stehendes Fahrrad widerrechtlich aneignen wollte. Er wurde in Polizeigewahrsam abgeführt und wird sich demnächst vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Arnberg, 25. April. Die Strafkammer verurteilte den Händler Adolf Gerhardt wegen Hehlerei zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte, bei dem 872 Fälle vorgefunden worden waren, hatte 4 junge Leute angehalten, bei dessen Firmen Fälle zu steuern, die er mit 50—60 M. das Stück bezahlte. Die Diebe kamen mit kleinen Geldstrafen davon.

Düsseldorf, 25. April. (Milchbäntscherei verurteilt.) Die in Vohausen (Kreis Düsseldorf) wohnende „Milchbäntscherei“ Ehefrau Wilhelm Sellenbroich hatte fortgesetzt die von ihr in den Handel gebrachte Milch erheblich gewässert, und zwar in den Häusern der Bewohner aus den auf den Kofferten befindlichen Leitungen. Sie erhielt 4 Monate Gefängnis und 200 M. Geldstrafe.

Köln, 25. April. (Vrotkarte eine Urkunde.) Eine Frau aus Köln hatte in ihrem Brotbuch und in der Fettkarte zweimal die Eintragungen über die bereits entnommenen Portionen Butter und Fett ausrechnet und für dieselbe Zeit eine weitere Portion entnommen. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen Urkundenfälschung zu zwei Wochen Gefängnis.

Aus aller Welt.

— Im Kampf mit flüchtigen Kriegsgefangenen. Im Walde bei Lütjensgeunth in Bayern hat ein Kampf zwischen Dorfeinwohnern und zwei entwichenen russischen Gefangenen stattgefunden. Diese verteidigten sich mit Messern, wurden aber überwältigt und in das Gemeindefaß gebracht. Der eine befand sich im Besitze eines großen, scharf geschliffenen Küchenmessers, während der andere, der etwas deutsch sprechen konnte, sich mit einem Taschmesser verteidigte. Sie ergaben sich, nachdem der eine mit einer Haue niedergeschlagen worden war, aber ernste Verletzungen nicht davongetragen hatte.

Die Arbeit der U-Boote und Minen.

Der englische Dampfer „Leicester“, 1100 Bruttoregistertonnen, wurde versenkt. Von der Besatzung sind zwei tot, elf sind vermisst. Der Rest wurde gerettet. — Eine französische Zeitung meldet, daß der englische Dampfer „Sneator“, 3489 Bruttoregistertonnen, von einem Unterseeboot im Mitteländischen Meere versenkt ist.

Die „Times“ meldet die Versenkung des englischen Dampfers „Saarabian“ (3307 Tonnen) und der „Cardonia“ des früheren deutschen Segelschiffes „Olinde“, das bei Kriegsausbruch interniert wurde.

Der britische Dampfer „Cairngowan“ ist gesunken, die Mannschaft wurde gerettet. — Die britische Bark „Madenhill“ ist am 18. April gesunken. Ein weiteres Telegramm besagt, daß der Regierungsdampfer „Ocean“ von Rotterdam den Kapitän und die Mannschaft der „Madenhill“ gerettet habe.

Der englische Dampfer „Starling“, der von London nach Harlingen fuhr, hat in Imuiden 30 Mann von dem niederländischen Dampfer „Dobbehl van Rasse“ an Land gesetzt, der bei der Galloper Boje verunfallt durch eine Mine zum Sinken gebracht wurde. Das Schiff führte eine Ladung Ghiljaipeter. Es sank binnen 5 Minuten, 5 Menschen sind umgekommen.

Englands Macht zur See im Sinken.

(TU) Nach den Statistiken des englischen Blattes „Fair Play“ sind in der Woche, die am Donnerstag vorer Woche endete, 20.000 Tonnen englischer Schiffe mehr in den Grund gebohrt worden als innerhalb dreier Monate in dem gesamten vereinigten Königreich an Tonnage auf allen Werften hergestellt wurden. — Hieran knüpft Archibald, Lord im Daily Telegraph für England recht unangenehme Betrachtungen. Dieser bedeutende englische Marineverschleiß kommt zu dem Schluß, daß Englands Macht zur See im Sinken begriffen ist und die Errichtung von Meereisen der Marinemannschaften unbedingt nötig sei.

Der Rückzug der Amerikaner aus Mexiko.

(f) Die „Frankf. Ztg.“ meldet durch Funkpruch aus New York: Die amerikanischen Truppen in Mexiko sind in Gefahr. Sie werden so schnell wie möglich zurückgezogen werden. Carranza ist außerstande, seine Leute im Raum zu halten.

Nach einer Rotterdammer Meldung der „Nation“ steht die Betriebsunfähigkeit der mexikanischen Eisenbahnen dem Nachschub der amerikanischen Truppen in Mexiko schwere Hindernisse in den Weg. Es entgleiten in der Nähe von Casas Grande zwei Wagen eines Transportwagens und fielen einen Abhang herunter. Hierbei wurden drei Mann des 10. Kavallerie-Regiments schwer, 10 weitere Soldaten und eine Anzahl Pferde leicht verletzt.

Riesengewinne Berliner Großschlächter

(bb) Die Deutsche Tageszeitung veröffentlicht folgende Aufsehen erregende Zuschrift von unrichtiger Seite über Riesengewinne Berliner Großschlächter: „Mit der in den Kreisen Niederbarnim und Teltow bereits in Kraft getreten und vom Berliner Magistrat angeforderten Höchstpreisen für Rindfleisch wird einem unhaltbaren Zustand nunmehr ein Ende bereitet. Bekanntlich vollzieht sich seit Mitte März der Einfluß von Schlachtkühen aus der Hand des Mästers nach Gewicht zu festen Preisen, die beim Weiterverkauf auf den öffentlichen Schlachtviehmärkten ganz bestimmte Zuschläge erfahren. So beträgt z. B. der Preis eines Ochsen von 1000 Pfund Lebendgewicht 950 Mark ab Stall des Bandwirts. Beim Weiterverkauf nach dem Berliner Schlachtviehmarkt erhöhte sich dieser Preis um 7 Prozent = 66,50 Mark als Unkosten und Handlungsaufschlag zuzüglich der gezahlten Frachtkosten, die im Durchschnitt mit 10 Mark anzunehmen sind, auf 1026,50 Mark. In diesem Preise geht also das vorbestimmte Tier in die Hand des Großschlächters über. Der amtlich notierte Großhandelspreis für Rindfleisch, das dieser Tierklasse entspricht, stellte sich bisher auf 2,45 Mark das Pfund und wird durch die neue Höchstpreisverordnung, von der man nur wünschen kann, daß sie auch in den Großberliner Stadtteilen bald in Kraft gesetzt werden möge, auf 1,94 Mark, also um nicht weniger als 51 Pfg. herabgesetzt. Da wir seit vier Wochen amtlich festgesetzte Stallhöchstpreise haben und der Großschlächter also an einem Stück Rindfleisch mit 500 Pfund Fleischgewicht mindestens 255 Mark mehr verdient hat als nach dem neuen Preis angemessen erscheint — es sind überdies Fälle bekannt, wo der Gewinn fast doppelt so hoch war —, so müssen in den letzten Wochen ungeheure Gewinne in die Taschen der Großschlächter geflossen sein. Ein früheres Eingreifen der Preisprüfungsstelle wäre im Interesse weiterer Volkserleichterung durchaus am Platze gewesen. Die neue Preisregelung gewinnt für den Verbraucher noch insofern an Bedeutung, als er über die Verteuerung aus der Hand des Mästers bis in den Marktkorb der Hausfrau aufklärt wird. Der Preis für ein Pfund Fleisch erhöht sich nämlich auf diesem Wege, ohne daß eine der bisher an der Fleischversorgung beteiligten Erwerbsgruppen ausgeschaltet worden ist, von durchschnittlich 1,60 Mark, die der Käufer erhält, auf durchschnittlich 2,60 Mark im Kleinhandel oder um 63 Prozent!“

Das alte Lied.

(o) Genau wie nach der Festsetzung von Höchstpreisen für Schweinefleisch seinerzeit, ist es jetzt in der Reichshauptstadt auch nach den Höchstpreisbestimmungen für Rindfleisch gekommen. Die Fleischer haben plötzlich kein Rindfleisch mehr, und die Fleischhändler wurden zum großen Teil geschlossen gehalten, obwohl man in ihnen noch am Abend zuvor ganze Rinderherden hatte hängen sehen.

Kleine Kriegsnachrichten.

In einer Handgranatenfabrik bei Croix d'Ornieres ereignete sich eine Explosion, bei der ungefähr 20 Personen getötet und einige verwundet wurden.

Der holländische Außenminister gab die Erlaubnis zur Ausfuhr der in das bel-

gerge Azum als Ostindien nach hin, wurde der Feind nach Osten zurückgedrängt. In den Kämpfen, die sich am Berge Kop, in der Umgebung der Höhe 2600 bis 2700 Fuß von der Umgebung abspielten, wurden die Angriffe der Russen zum Stehen gebracht, und durch einen von uns unternommenen Gegenangriff wurde der Feind von den Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge zurückgeschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Im Tschorogebiete nur Schärmügel. Eine feindliche Abteilung die von Trapezunt nach Süden vorzurücken versuchte, wurde im Abschnitt von Djevizit zurückgeschlagen. Im übrigen finden Geschehnisse zwischen unseren Küstenwachabteilungen und der bei Bolathane gelandeten russischen Abteilungen statt. — In der Nacht des 6. April hat ein unserer Wasserflugzeuge bei einem Angriff auf Imbros und Tenedos mit Erfolg Bomben auf Einrichtungen des Feindes am Hafen von Tenedos und ebenso auf sein Lager geworfen.

Der italienische Krieg.

Der italienische Bericht.

Amlicher Bericht von 21. April, 6 Uhr abends: Längs der ganzen Front zeitweise ununterbrochene Tätigkeit der Artillerie und häufige Ausflüge von Flugzeugen. Bei kleinen Zusammenstößen unserer Infanterie im Hoch Africa, im Saganatale und im Hoch Corbaccio nahmen wir dem Feinde etwa 30 Gefangene ab. Im Gebiet des Monte Nero wurden in der Nacht zum 20. feindliche Abteilungen zurückgeschlagen, die versuchten, Bomben gegen unsere Linie auf dem Mzli W und auf dem Seme zu werfen. Gestern nachmittag besaß ein Caproni-Geschwader bei Triest die Station für Wasserflugzeuge, auf die sie etwa 60 Explosivgranaten warf, mit sichtlich äußerst wirksamem Ergebnis. Die Flugzeuge, die in gewohnter Weise von den feindlichen Abwehrbatterien wirkungslos beschossen wurden, sind unverletzt zurückgekehrt.

Leumant Fikentschers Protest.

(TU) Römischen Blättern zufolge protestierte der, wie gemeldet, aus Malta entlassene deutsche Leumant Fikentscher, welcher der Befragung der „Emden“ angehöre, gegen die Auslieferung an England. Fikentscher war es gelungen, die Küste von Sizilien zu erreichen und war dort von den italienischen Behörden verhaftet worden. Italien befindet sich, so wendet er gegen seine Auslieferung ein, nicht im Kriege mit Deutschland. Es ist noch nicht bekannt, wie die italienische Regierung diese interessante völkerrechtliche Frage lösen wird.

Die Mailänder Behörde will nach Italien eine Untersuchungskommission entsenden, welche feststellen soll, ob die Mannschaft des italienischen Seglers, auf dem Fikentscher entkam, dessen Flucht unterstützte.

Vom Balkan.

Ein neuer Protest Griechenlands.

(W) Die griechische Regierung übermittelte den Vertretern des Vierverbundes einen schriftlichen Protest wegen der Sperrung der Sunda-Bai auf Kreta durch Marinekräfte des Vierverbundes. Der Protest ist sehr energisch gehalten und betont die schwierige Lage, in die sich Griechenland durch die fortwährenden Herausforderungen und Kränkungen seitens der Alliierten verlegt sieht.

Die Ententepresse läßt verlauten, daß die Befehle anderer Mächte gegen die Einrichtung von Marinestützpunkten befohlen. Es wird bestätigt, daß der erste Transport serbischer Truppen in Stärke von 2000 Mann über den Seeweg in Saloniki eingetroffen ist. Falls diese Nachricht zutrifft, bedeutet sie einen großen diplomatischen Erfolg der griechischen Regierung und eine glückliche Niederlage der Entente, die durch ihre Maßnahmen nur erreicht, sich die letzten Sympathien für Frankreich zu verschmerzen. Diese Nachricht ist aber bisher von offizieller Seite nicht bestätigt worden.

Der Vierverbandsdruck auf Rumänien.

(TU) Das englische Botschaftsministerium hat veranlaßt, daß alle Waren, die nach Rumänien bestimmt sind, einer strengen Kontrolle unterworfen werden, um zu verhindern, daß die Mittelmächte jetzt notwendige Artikel über Rumänien erhalten. Alle überseeischen Transporte nach Rumänien erfahren dadurch wochenlange Verzögerungen.

Russische Pferde für Rumänien.

(bb) Das bulgarische Organ der russischen Botschaft „Egoc“ meldet, daß 5500 von der rumänischen Kommission in Bessarabien für Artilleriezwecke bestimmte Pferde aus Rußland nach Rumänien gelassen wurden.

Vom Seekrieg.

Deutscher Fliegerangriff auf Papenholm.

(W) Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Ein Geschwader von 10 deutschen Flugzeugen hat am 22. April die russische Flugstation Papenholm auf der Insel Desele angegriffen und mit 45 Bomben belegt, wobei sehr große Wirkung beobachtet wurde. Ein russisches Flugzeug wurde zur Landung gezwungen. Alle deutschen Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung unverletzt zurückgekehrt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein Flieger über Dover.

(W) Das englische Kriegsamt gibt bekannt: Heute morgen 11 Uhr 45 Min. erschien ein feindliches Flugzeug über Dover und kreiste in einer Höhe von 6000 Fuß über der Stadt. Die Abwehrgeschütze eröffneten das Feuer und versenkten das Flugzeug, das keine Bomben abwarf.

Die „neutrale Friedens-Konferenz“ in Stockholm.

(66) Die nicht offizielle Friedenskonferenz in Stockholm, deren ursprüngliches Mitglied auch der bekannte Amerikaner Henry Ford war, hat nach einer eingehenden Arbeit einen ausführlichen Aufruf verfaßt, dem wir folgendes entnehmen:

Die Konferenz setzt sich aus Teilnehmern sechs neutraler Länder zusammen, Dänemarks, Hollands, Norwegens, Schwedens, der Schweiz und der Vereinigten Staaten. Der Zweck der Konferenz ist, für das Zustandekommen eines baldigen Friedens zu arbeiten, der auf „Grundsätzen des Rechts“ aufgebaut sein und deshalb die Bürgschaft eines dauernden Friedens bieten soll. Keine Regierung ist in ihr vertreten, nur die bescheidene Ansicht Privater. Die Mitglieder sind von dem Wunsch befeuert, eine vernünftige Diskussionsgrundlage zwecks eines Friedens zu schaffen, die auch von den Kriegführenden in Anspruch genommen werden kann. Es sollen allgemeine Grundsätze aufgestellt werden, die unabhängig vom militärischen Ausgang des Krieges berücksichtigt werden können. Die Konferenz glaubt nicht, sämtliche Möglichkeiten zu einem kommenden Dauerfrieden erschöpfen zu haben, sie will nur hervorheben, daß aus der allgemeinen Sehnsucht der Völker nach einem Frieden auch das Resultat des Weltkrieges hervorgehen müsse; sie hofft, daß die Regierungen, die Parlamente und die Völker keine formellen Bedenken hegen werden, den Aufruf wohlwollend zu prüfen. Die Nationen müßten das Selbstbestimmungsrecht über ihr eigenes Schicksal besitzen; keine Gebietsabtretung dürfe erfolgen, ohne das Einverständnis der betreffenden Bevölkerung. Einige der erwähnten Vorschläge haben aber eine Form gefunden, die eine Diskussion unmöglich macht. Andere mögen hier als Beispiele folgen für den Geist, der diese Konferenz befeuert hat: So sollen Belgien und die besetzten Gebiete Nordfrankreichs wieder zurückerstattet werden. Polen soll in der Form eines einheitlichen unabhängigen Staates wieder errichtet werden. Grenz- und Gebietsveränderungen zwischen Italien und Österreich erfolgen unter Berücksichtigung des Nationalitätenprinzips.

Das Recht der Völker auf freie ökonomische Entwicklung wird garantiert. Die Anerkennung der Politik der offenen Tür hinsichtlich der Kolonien, der Protektorate usw. wird zugesagt. Die Internationalisierung gewisser Wasserstraßen z. B. der Dardanellen, wird festgelegt. In Uebereinstimmung hiermit werden die Kolonien Deutschlands zurückerstattet oder eine befriedigende Kompensation garantiert. Deutschlands Zugang zu dem vorderen Orient wird gesichert. Die Freiheit der Meere wird anerkannt. Eine parlamentarische Kontrolle der auswärtigen Politik soll eingeführt und ein Weltkongreß der Staaten zwecks der internationalen Rechtsordnung einberufen werden.

Wolfgang Heine an Asquith.

In der „Internationalen Korrespondenz“ veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wolfgang Heine eine Antwort an Asquith, worin es u. a. heißt: Asquith will unter der angekündigten „Verzichtung“ der militärischen Herrschaft Preußens nicht eine Verzichtung unseres nationalen und politischen Lebens und eine Einschränkung in unsere friedlichen Bestrebungen

verstanden haben. Die „Times“ sagt noch deutlicher, daß der Krieg „aus Interesse an den inneren Zuständen Deutschlands“ geführt werde. Selbstverständlich dienen alle diese Worte einem bestimmten Zweck. Vielleicht sind sie infolgedessen doch kennzeichnend dafür, daß man in England von dem friedlichen, maßvollen Ton der Kanzlerrede einen gewissen Eindruck im englischen Volk befürchtet. Vielleicht aber ist dies alles an die Bernstein, Kauffmann und Haase und ihre Nachfolger in Deutschland gerichtet, die sich in die englische Auffassung veranlaßt haben, Deutschland führe einen Weltkriege, wenn es um seine Existenz kämpft. Vielleicht sollen sie angespornt werden, auf ihrem Wege fortzuschreiten, indem ihnen weisgemacht wird, England wolle die Niederlage Deutschlands für innere Reformen bei uns ausnützen. Gerade deshalb aber muß man als deutscher Sozialdemokrat dazu Stellung nehmen, und so sei den Asquith und Cromer, der „Times“ und der „Daily Mail“ mit Entschiedenheit gesagt: Wir danken für solche Hilfe, unsere eigenen Angelegenheiten wollen wir selber ordnen! Die deutsche Sozialdemokratie hat die Mängel der äußeren und inneren Politik Deutschlands entschieden genug beklagt und steht jetzt nach den Erfahrungen des Krieges erst recht keine Veranlassung, die Herrschaft der Klasse, von der Asquith und Cromer reden, günstiger zu beurteilen. Aber wir müßten wirklich keine markig gebildeten Sozialdemokraten sein, wenn wir dem heuchlerischen Gerede Glauben schenken wollten, daß England, Frankreich und Rußland den Krieg der inneren Freiheit Deutschlands zuliebe führen. Das kann man alten Weibern beiderlei Geschlechts und politischen Kindern vorreden, aber nicht Männern, die Einbild haben in das ökonomische Gerübe, das zur Bildung der großen Imperien und den daraus entspringenden Konflikten drängt. Wir kennen doch auch die Katastrophen der letzten Jahrzehnte genügend: Die Eroberungen Englands in zwei Weltkriegen, die unruhigen, immer dreister werdenden Eroberungen des französischen Chauvinismus, die Intrigen Russlands gegen Österreich und damit indirekt gegen Deutschland, die aufmarschierende Heere an unsern östlichen Grenzen und den Ausbau der russischen Offensiv-Einrichtungen. Wir haben die Friedensliebe des deutschen Kaisers erlebt, die mehr noch als der Pazifismus des Jaren und englischer Philantropen, weil sie wirklich zweimal den Weltbrand beschoren hat, und die fast übertriebene Liebe, die der Deutsche andern Völkern und ihren Kulturen, insbesondere England, Frankreich und Italien entgegenbringt. Aber abgesehen davon, was die Absicht der Feinde Deutschlands sein mag, die Wirkung einer Niederlage unseres Vaterlandes würde anders eher sein als eine Schwächung militärischer Tendenzen. Und die Opfer an deutschem Blut und Gut, durch die das um uns besorgte England uns auf seine Art einen Weg zur inneren Freiheit zu bahnen gedenkt, wollen wir nicht bringen und brauchen wir nicht zu bringen. Trauten wir uns nicht selber zu, unsere Angelegenheiten zu ordnen, so wäre der Feind der letzte, der uns helfen könnte. Keine argere Schwächung des Gedankens der politischen Freiheit ließe sich denken, als wenn das feindliche Ausland uns diese Freiheit verbräde, nachdem es zunächst unsere treuen Kämpfer getötet, unsere Grenzen überschritten, unser Volk ausgehungert, unser Wirtschaftsleben zerstört hätte. Solche Dummheiten können wir nicht brauchen; sie würden der politischen Reaktion nützen, nicht freierlicher Entwicklung.

Zur Neuordnung der Seifenversorgung

wird durch Wolffs Büro folgende Ausführung verbreitet: In den letzten Wochen hat sich eine gewisse Knappheit an Seifen bemerkbar gemacht. Die Regierung hat daher durch eine Regelung des Verkehrs mit Seife Vorkehrungen getroffen, daß auch bei längerer Fortdauer des Krieges eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Waschmitteln gewährleistet bleibt. Der Verkauf von Waschmitteln darf nur noch gegen Vorlegung der Brotkarte in einem gewissen Umfang stattfinden. Dadurch wird den Verbrauchern die beruhigende Gewißheit gegeben, daß einer Verschwendung oder Hantierung eines wichtigen Hilfsmittels zur Erhaltung von Reinlichkeit und Gesundheit vorgebeugt wird. Die gleichmäßige Versorgung aller, die bereits bei den wichtigsten Nahrungs- und Genussmitteln sich bewährt hat, wird eine weitere Gewähr für erfolgreiches Durchführen schaffen. Allerdings sollte sich jeder darüber klar sein, daß die Regelung zugleich eine Mahnung zur größten Sparfamkeit bei der Verwendung von Seife bedeutet. Man sollte sich vor Augen halten, daß jedes Pfund Fett, welches in den Seifenfessel wandert, der Volksernährung entzogen wird. Was verseift wird, kann nicht gegessen werden! Schon im Interesse unserer keineswegs überreichlichen Versorgung mit Speisefetten, wird man daher der Ersparnis an Seife die erste Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Für alle diejenigen Zwecke, für welche die Verwendung von Seife nicht unerlässlich ist, muß man zu Ersatzmitteln greifen, und muß z. B. grundsätzlich darauf verzichten, zur Reinigung von Fußböden, Wänden, Haushaltungsgeräten, Geschirr usw. Seife oder Seifenpulver zu verwenden. Für die Reinigung aller dieser Gegenstände leisten Soda, Bleichsoda und ähnliche Waschmittel gleich gute Dienste. Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß die mechanische Reinigung durch Schaberpulver, Bimsstein, erbsigen Ton, Sand und dergleichen in vielen Fällen völlig ausreicht. Unsere ruhige Industrie, welche sich bisher schon den Erfordernissen des Krieges in so glänzender Weise angepaßt hat, ist imstande, auch auf diesem Gebiete eine ausreichende Versorgung des Publikums sicher zu stellen.

Somit Seife oder Seifenpulver verwendet werden müssen, sollte dies mit größter Ueberlegung und Sparfamkeit geschehen. Es wird heute noch vielfach in unverantwortlicher Weise Seife vergeudet. Dahin gehört vor allem die Verwendung ungewöhnlicher Seifennäpfe zur Aufbewahrung von Stülseife. Wenn die Seife dauernd in der Naße liegt, wird sie weich und verformt sich zusehends. Der Verbrauch wird dadurch ganz erheblich gesteigert. Es sollte also dafür Sorge getragen werden, daß alle Stülseifen, die sich im Verbrauch befinden, in Behältern aufbewahrt werden, welche durch einen Siebboden oder ähnliche Vorrichtungen ein leichtes Abtropfen der Flüssigkeit ermöglichen. Bei der Behandlung der Wäsche sollte bedacht werden, daß durch überreichliches Einschnüren durchaus keine bessere Wirkung erzielt wird, als durch leichtes Befestigen mit Seife. Die wissenschaftliche Erfahrung hat gezeigt, daß die Waschwirkung keineswegs mit der Seifenmenge wächst, sondern daß man auch mit weniger Seife, aber größerer Sorgfalt eine ausreichende Wir-

kung erzielen kann, wenn es sein muß. Bei der Verwendung von Seifenpulvern schütte man nicht willkürlich den Inhalt der Packungen in die Waschkübel, sondern nehme die Wage zur Hilfe.

Bei der Wäsche denke man auch stets daran, daß es eine vaterländische Pflicht ist, mit unseren Wäschevorräten hauszuhalten, und durch schonende Behandlung einem vorzeitigen Verschleiß derselben vorzubeugen. Je schärfer die angewendeten Waschmittel sind, um so vorsichtiger muß die Wäsche behandelt werden. Uebermäßiges Reiben und zu langes Kochen sind vom Uebel; bei Wollwäsche sollte Kochen überhaupt vermieden werden, und lediglich lauwarmes Wasser zur Verwendung kommen.

Bedauerlicherweise ist in den letzten Monaten von vielen Haushaltungen Seife in größeren Mengen gehamstert worden. Das vaterländische Interesse verlangt, daß diese Seifenvorräte in sparsamer und zweckmäßiger Weise aufgebraucht werden. Vor allem ist es für jeden, der Vorräte aufbewahrt hat, moralische Pflicht, solange seine Vorräte bei sparsamer Verwendung reichen, keinen Gebrauch von dem eben zugestandenem Bezugsrecht zu machen.

Endlich möge auch darauf hingewiesen werden, daß die durch die Verhältnisse gebotene Einschränkung des Seifenverbrauches keineswegs gesundheitliche Gefahren mit sich bringt. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß den Forderungen der Gesundheitspflege durch einen erheblich geringeren Seifenverbrauch genügt werden kann, als es bisher üblich war. Die Regierung hat, ehe sie sich zu der erfolgten Regelung des Seifenverbrauches entschlossen hat, den Rat hervorragender Sachverständiger eingeholt, welche einstimmig befunden haben, daß auf der durch die neue Verbrauchsregelung geschaffenen Grundlage eine Aufrechterhaltung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung ohne Schwierigkeiten möglich ist. Bekannt ist ja auch, daß in vielen Fällen die gut gepflegte Haut lediglich auf die Behandlung mit warmem Wasser an Stelle von Seife zurückzuführen ist.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die sogenannten medizinischen Seifen ebenfalls in die Verbrauchsregelung einbezogen, und im Sinne der Bekanntmachung als Toiletteseifen angesehen sind.

Die Seifenabgabe auf Grund der Brotkarte wird jeweils in der dritten Monatswoche erfolgen und zwar im

April vom 17. bis 23.

Mai vom 15. bis 21.

Juni vom 19. bis 25.

usw.

Allerlei Kriegsbilder.

Der Erreger des Flecktyphus entdeckt!

Nach einer Mitteilung des Oberbottolmstraten des russischen Roten Kreuzes an der Westfront, Graf Beningsen, soll es dem russischen Professor Redigalow und der Mediziner Burdakov gelungen sein, den Erreger des Flecktyphus zu entdecken. Bekanntlich soll es auch während der Kriegszeit gelungen sein, den Erreger der Maut- und Klauenfeuche zu entdecken, und damit der Viehzucht und der Landwirtschaft einen ganz außerordentlichen Dienst zu erweisen.

Bekanntmachung.

Am 26. April ds. Js. findet wiederum eine Kartoffelbestandsaufnahme

in allen Haushaltungen, in allen landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsbetrieben usw. nach Maßgabe der Bekanntmachungen der örtlichen Behörden statt. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme wird die Grundlage für etwaige weitere staatliche Maßnahmen bilden, sei es, daß eine Milderung der jetzt geltenden Bestimmungen angeht oder deren weitere Verschärfung notwendig erscheint. Unter diesen Umständen ist es vaterländische Pflicht jedes Einzelnen, die von ihm geforderten Angaben mit Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit zu machen. Angaben auf Grund rein oberflächlicher Schätzungen sind wertlos und geeignet, zum Schaden der Allgemeinheit und damit auch jedes Einzelnen zu dienen.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben sind eines Deutschen unwürdig und auch mit schwerer Strafe bedroht. Die Behörden sind angewiesen, in geeigneter Weise die Angaben nachzuprüfen und gegebenenfalls unrichtigkeitsmäßig einzuschreiten.

Ich erwarte und vertraue aber, daß die Bevölkerung Westfalens in Stadt und Land in alter Rechtlichkeit und Pflichttreue und in voller Einsicht der Wichtigkeit der Bestandsaufnahme bemerkt sein wird, die geforderten Angaben nach bestem Wissen und Gewissen und nach sorgfältiger Feststellung der Vorräte zu ermitteln.

Münster, den 17. April 1916.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Dr. Prinz von Ratibor u. Corvey.

VII. Armee-Korps.

Stellvert. Generalkommando. Münster, den 12. April 1916. Abt. I c R Nr. 10818.

Bekanntmachung.

Nachdem die vom Bundesrat am 30. März 1916 (R. G. Bl. S. 214/215) erlassene Bekanntmachung über „Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web- und Strickwaren“ mit dem 1. April in Kraft getreten ist, lege ich die von mir am 1. Februar 1916 Abteilungs I c. R. Nr. 2358 erlassene Bekanntmachung Nr. W. M. 562/16. R. R. A. betreffend „Preisbeschränkung im Handel mit Web-, Strick- und Strickwaren“ außer Kraft.

Der kommandierende General:

Fehr. von Gahl,
General der Infanterie.

Zu Ia IIIe 12165.

Anordnung

über das Schlachten von Ziegenmutterlämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trächtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlämmern wird bis zum 15. Mai ds. Js. verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unfallschalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3.

Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden, wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 5.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 13. April 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
In Vertretung: gez. Freiherr von Falkenhäusen.

in bester Ausführung sind zu haben in der Schreibwarenhandlung der
Ramenr Zeitung,
Weißstraße 10.

Federmesser

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma

Ostenheliweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Herren-Anzüge Knaben-Anzüge Hüte - Mützen Arbeiter-Kleidung

kaufen Sie in riesiger Auswahl billig bei

Gebr. Keil, Kamen,

Bahnhofstrasse.

10-15 Str. Runkeln

abzugeben
445 Schillstraße 24.

Goldgeist

Kleiderläuse mit Brut, Flöhe, Wanzen vernichtet. Radikal Farb- und geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut. Befördert Haarwuchs. Verh. Haarverlust u. Zuzug neuer Parasiten. Verh. Typhusbazillen. Desinfiz. Vorbeugend geg. Infektionskrankh. Wicht. f. Schulkinder. Flasche 1.20 Mk. in Apotheken u. Drogerien.

Metallbetten

an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Euhli, Thür.

Kriegsgefangenen-Postkarten

sind zu haben in der
Buchhandlung der
Ramenr Zeitung,
Kamen, Westf. 10.

Fahnen Reinecke

Hannover

Druck u. Verlag von G. Man in Dortmund. Verantwortlicher Redakteur: A. S. D. Böckmann.

A. Eick & Comp.

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Frauen und Umgebung

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ — **Freiwillige Unfall-Unterstützung.**

Nr. 50 (2. Blatt)

Dienstag, den 25. April 1916

44. Jahrgang.

Ein neutraler Offizier über das deutsche Heer.

(K3) Der Berichterstatter des „Berner Bund“ im Westen, der schweizerische Oberst Müller, gibt in seinem letzten Bericht einige sehr beachtenswerte Urteile über den Geist und die Stimmung der deutschen Truppen bei Verdun und die Stimmung der Bevölkerung hinter der Front ab. Er gibt die Meinung wieder, die der französische Kriegsminister vor einigen Monaten zu amerikanischen Journalisten gemacht habe, der Wert und die Tüchtigkeit der deutschen Truppen nähmen zusehends ab und bemerkt dazu:

Ich fragte mich damals, ob es möglich sei, daß eine auf so hoher Stufe stehende Truppe, wie die deutsche, die ich im Frühjahr 1915 in Vöhringen, an der Maas und in den Vogesen in so prächtiger Haltung gesehen hatte, wenige Monate später so minderwertig geworden sei. Inzwischen hat die große deutsche Offensive bei Verdun eingeleitet, und es sind ganz andere französische Urteile, als das oben angeführte, über den Wert und die Tüchtigkeit der deutschen Soldaten laut geworden. Auch nach meinen eigenen Beobachtungen sind die an der Westfront kämpfenden und stehenden deutschen Truppen so vollwertig wie vor einem Jahre. Gewiß haben die Heere aller kriegsführenden Staaten, auch Deutschlands, seit dem Kriegsausbruch im August 1914, eine gewisse Veränderung erfahren. Die aktiven und Reserve-Armee-Körper, die bei Kriegsbeginn ins Feld zogen und die Schlachten des Bewegungskrieges der ersten zwei Kriegsmomente schlugen, sind längst durch neu ausgebildete in verstärkter Dienstzeit und daher weniger gründlich geschulte Ersatzmannschaften ergänzt und aufgefüllt, unzählige Rekrutierungen sind aufgestellt worden. Das trifft aber bei den anderen Heeren in noch viel höherem Maße zu. Wenn ein altes Wort sagt: „Der Krieg verdirbt die Heere“, so gilt das doch in diesem Kriege nur in beschränktem Maße, und am wenigsten machen sich wohl die jetzt kämpfenden Einflüsse des langen Krieges beim deutschen Heere geltend, das auf die militärische Veranlagung, den überlieferten Kriegsgedanken und die auch in Friedenszeiten im bürgerlichen Leben gewohnte und geschulte Disziplin des deutschen Volkes aufbauen kann. Dieses Heer besitzt heute noch, wie die letzten Wochen gezeigt haben, hervorragenden Angriffsgedanken, große Schlagkraft, offensiv Operationsfähigkeit und Beweglichkeit. Dabei scheint Deutschland immer noch über reichliche Reserven zu verfügen, so daß die durch Verluste entstehenden Lücken rasch und mühelos gefüllt und die Bestände an Kadern und Mannschaften vollständig erhalten werden können. In den Städten der beiden Ufern des Rheins, die ich durchkreiste, sind immer noch starke Garnisons- und Ausbildungsbestände, deren gute Geistes- und körperliche Mannschaften einen kriegstüchtigen Nachwuchs versprechen.

Die Stimmung des Heeres und der Bevölkerung kennzeichnet der schweizerische Offizier mit den Worten: ernst und vertrauensvoll. Gewiß sehe auch das deutsche Volk einen Frieden, der ein ehrenvoller sein müßte, herbei; aber der Kriegsmüdigkeit des deutschen Volkes im Sinne eines Nachlassens des Siegeswillens und der Kraft zum Durchhalten zu sprechen, wäre falsch. Die Opferfreudigkeit und der Wille, die durch Deutschlands geographische Lage und die feindlichen Absperungs- und Ausgrenzungsmassregeln hervorgerufenen notwendigen Entbehrungen in der Lebenshaltung zu tragen, seien unvermindert geblieben. Auch Oberst Müller stellt fest, was auch von anderer Seite geschehen ist, daß im deutschen Heere mit großer Achtung von den Franzosen und ihrer militärischen Tüchtigkeit gesprochen wird. Er sagt:

„Schon an anderer Stelle habe ich betont, daß im deutschen Heere mit großer Achtung von den Franzosen und ihrer militärischen Tüchtigkeit gesprochen wird. Man kämpft beiderseits mit Erbitterung, aber nicht mit Haß, sagte mir ein Offizier, dem nach seiner Stellung ein Urteil hierüber zukommt. Anerkennung findet nicht allein der soldatische Wert der Truppen, sondern auch der Führung. Die Tatsache, mit der die französische Heeresleitung es verstanden hat, ihre Reserven nach Verdun zu werfen, wird hohes Lob gezollt. Dabei wurde von der Beförderung mittels Kraftwagen ausgedehnter Gebrauch gemacht. Eine ganze Division soll auf Kraftwagen in 18 Stunden von Nancy nach Verdun übergeführt worden sein. Gewisse Ereignisse lassen indessen darauf schließen, daß die französischen Reserven zur Reize gehen.“

In Bezug auf die Engländer bemerkt der schweizerische Offizier, sie hätten durch Abkühlung an verschiedenen Frontstücken die Franzosen namhaft unterstützt, und mehr zu tun sei ihnen wohl nicht möglich gewesen; dagegen wirft Oberst Müller die Frage auf, ob sich die neuen Armeen Englands bei ihrem Mangel an Führern, namentlich der mittleren Grade, auch zur Offensive eignen.

Der schweizerische Offizier streift dann kurz die deutsche Jugendbewegung und urteilt darüber:

Ein tüchtiges, schaffensfreudiges, kampffrohes und vaterlandsbegeistertes Geschlecht wächst heran, um nach dem Kriege die der deutschen Wehr- und Arbeitskraft geschlagenen Lücken zu ersetzen.

Der Sturm auf den Termitenhügel am 7. April.

Von N. N. am Rhod.

Aus dem Felde schreibt man der „N.-W.-Bl.“: Der Termitenhügel, von Norden aus betrachtet, wie wir es tun, stellt sich dar als eine runde Kuppe mit einer flachen Nase nach links, Osten, zu. Er ist etwa 280 Meter abhüllend, aber über Malancourt-Haucourt, das an seinem Fuß gelegene Doppeldorf, steigt er nur 50 Meter in die Höhe. Sein uns zugekehrter Abhang und sein gewölbter Rücken sind ab und auf wie eine Mondlandschaft, nur auf der Höhe seiner Kuppe steht ein einzelner niedriger Strauch. Gegen diesen Strauch hin verläuft von Malancourt her auf eine feine Bicklinie und jetzt bemerkt man, aufmerksam geworden, noch andere derartige endlose flachere Schlingen, die von allen Richtungen in den Hügel eingeschritten sind, hin und her, auf- und abwärts, über die Kuppe in den jenseitigen Hang hinunterkriechen. Das sind die französischen Lauf- und Schützengräben. Und obwohl trotz unausgesehener, rastloser Beobachtung, der keine Maus entgehen kann, der Hügel ausgehorbt, leer erscheint, besteht nicht der leiseste Zweifel, daß er Leben birgt, heißes, gefährliches Leben, daß er von Franzmannen wimmelnd und mit Maschinengewehren gespickt ist.

Seine Erstürmung war auf heute Abend 6 Uhr angesetzt. Schon wenige Stunden vorher begann ein furchtbarer Artilleriefeuer aller Kaliber auf die Höhe und hagelartig fielen die zentnerschweren Geschosse hernieder, durch eine hochaufragende Rauch- und Erdsäule ihren Einschlag verkündend. Und sie waren gut gezielt, diese Einschläge; denn sie hielten sich, wie magnetisch angezogen, dicht an das Ziel-Ziel der Gräben und es war kaum einer, der offensichtlich mehr als 10 Schritte daneben ging. „Die armen Franzosen, denen mag es in ihren Unterständen nicht schlecht um die Ohren tommeln.“ Immer näher rückt die Stunde des Sturms, immer bestiger brüllen die Geschütze — die französische Artillerie ist nicht faul und bedeckt ihrerseits, nichts Gutes ahnend, die Rücken des Doppeldorfes, in dem sie die Sturmtruppen sucht, mit einem tosenden Eisenhagel — die Einschlagsglänen verdichten sich so, daß sie zusammenfließen und der gemarterte Berg aussieht, als spre er in seinem Born Feuer und Erde aus, ein erbarmender Schleier breitet sich über das wüste Bild der Zerstörung und des Todes; da, zur Sekunde des Infanterieeinsatzes ändert sich das Aussehen des Berges: der Rauchschleier lüftet sich, die Geschosseinschläge verschwinden wie durch Zauberei, obwohl doch die Geschütze weiterdonnern, dafür blüht sich der jenseitige Hang in schmutzigen Rauch und aus jenem Tal steigt brauner Staub empor, als wäre dort eine gewaltige Feuerbrunst; unsere gesamte Artillerie hat auf die Sekunde ihr Feuer nach rückwärts verlegt, um den Weg unserer Sturmtruppen frei zu machen und dem Gegner das Heranbringen von Unterstützung zu unterbinden.

„Wird der Sturm gelingen?“ „Er ist schon gelungen!“ Wahrscheinlich, da sind sie schon. Aus dem Boden gestiegen, in wirklichem Sinne, da sie aus dem Laufgraben kamen, sieht man auf der Höhe der Kuppe sich von der dahinterliegenden Rauchwand scharf abgehoben die Umrisse einer Schützenkette deutscher Soldaten; sie haben nicht eilig da oben; ruhig, wie auf dem Übungsplatz schreiten sie, Gewehr in der Hand, über den Hügel hin, auf den jenseitigen Abhang zu; eine neue Kette entwickelt sich aus dem Graben heraus, Mann um Mann, und folgt den bereits Absteigenden. Auch von rechts her, von Westen, dem Walde von Avocourt her, regt sich's jetzt, kommt eine dritte, schon geordnete Kette ruhigen Schrittes. Sie ist auffallend diese Ruhe; was sie freilich hinter sich haben, die ruhig dahinschreitenden Leute, was sich in den Gräben abspielt, das beim Anblick auf die Höhe, beim Säubern vom Feind, das sieht man ihnen nicht an, auf diese Entfernung nicht. Ob sie etwa mit fliegendem Atem sich kaum aufrecht halten, pulberegeschwärt vom Sandgratenatankampf, ob sie im unsicheren Gewirr der engen

Graben Mann gegen Mann gestanden haben, Aug in Aug mit dem hartnäckigen Gegner: sei es, sie haben ihn geworfen; anders schritten sie jetzt nicht so sicher über die Höhe hin, über den neu eroberten Termitenhügel.

Französische und deutsche Minderheit.

Die um Haase und Liebknecht herum erfahrene in der französischen Presse keineswegs die Beurteilung, die sie vielleicht erwartet haben. Die große Pariser Presse hat die Meinungen dieser Herren mit wachem Heißhunger aufgegriffen, um dem französischen Volke zu beweisen, daß in Deutschland endlich große Unmündigkeiten herrschen, und daß es nur noch kurze Zeit bedürfe, bis dem deutschen Volke von seinen eigenen Landsleuten ein tödlicher Streich versetzt würde. Die Blätter aller Parteischattierungen, selbst die sozialistischen ziehen mit besonderer Vorliebe einen Vergleich zwischen der deutschen und der französischen Minderheit, indem sie sämtlich zum Schluß kommen, daß die französische Minderheit immerhin von patriotischen Gefühlen beherrscht sei, während sie die deutsche Minderheit als hochverräterisch brandmarken. Als Beweis hierfür dient eine radikale Stimme und zwar die der „Droite Rouge“, die unter dem 11. April ausführt:

„Nach unserem nationalen Panglosse Herd war der Parteitag für die nationale Verteidigung ein schlechter Tag. Plötzlich hätte sich im Schoße der sozialistischen Partei eine wichtige Minderheit gebildet, die nach Art von Verrätern oder Feiglingen nach Frieden bellt und bereit ist, das Vaterland zu opfern und die Front vor der Horde zu biegen. Das ist keineswegs der Fall. Man wird unter den Mitgliedern der sozialistischen Partei in Frankreich, selbst unter den Zimmerwaldisten, keinen einzigen Mann finden, der behauptete, man müsse Frieden, koste es, was es wolle, schließen.“

Unsere sozialistische Partei hat sich nun in der Tat in zwei Gruppen geteilt. Aber, wenn man glauben würde, daß eine Fraktion der Partei patriotisch ist, während es die andere nicht ist, daß die eine im übrigen mit der Nation verbunden ist, während die andere einem Wege folgt, der zum Schand und zur Schande führt, so würde das nicht nur die schwerste, sondern auch die niedrigste Gegenwärtigkeit sein. Ganz Frankreich soll wissen, daß die Sozialisten der Minderheit (800 Stimmen gegen 1900) Franzosen von Frankreich sind wie die anderen, die für die Rettung unseres Bodens leidenschaftlich begeistert sind, wie die anderen, und in nichts entschlossen sind, von unseren Rechten und von unseren Freiheiten, wie die anderen, zu opfern.

Keineswegs wollen sie den deutschen Sozialisten, den Verrätern an der Arbeiterinternationale, an der das Blut unserer Kinder fließt, den Friedenstafel geben. Ja sie wollen nicht einmal offiziell die Verbindungen mit der deutschen sozialistischen Partei aufheben. Unsere Anhänger der Minderheit wollen nur, daß man nicht systematisch die Vorteile, die die deutsche Minderheit uns bietet, die oft mit Mut versucht sich gegen den Imperialismus aufzurichten, zurückweist. Mit anderen Worten: Unsere Minderheit wünscht nur, daß man die sozialistische Opposition, die die deutsche Regierung unterminiert, und die eines schönen Morgens eine Revolution herbeiführen könnte, die, wie wir anerkennen müssen, für die Sache der Verbündeten ausgezeichnet wäre, nicht entmündigt.

Es sehen die Minderheiten in Frankreich und in Deutschland aus. Haben nun die Franzosen Recht oder Unrecht? An dem guten Sinne des französischen Volkes liegt es, hierüber zu entscheiden. Sollte man ihre Haltung selbst verurteilen, so wäre es jedoch ungerecht, sie als Verräter zu beschimpfen.“

Gustave Herber, der patriotische Anarchist, der früher die französische Fahne auf den Misthaufen verpflanzt wissen wollte, wird von der gegnerischen Presse Frankreichs einer ähnlichen Gesinnung wie Haases und Liebknechts bezichtigt. Entrüstet wehrt er sich jetzt Tagen in seiner „Victoire“, daß er mit einer solchen Gesinnungslumperei, die man kurz Hochverrat nennen könne, nichts zu tun haben möchte. Er sei zu Beginn des Krieges ein guter Patriot gewesen und hätte seinem Vaterlande aus ganzem Herzen gedient — und dafür hätte ihn die sozialistische Partei hinausgeschoben wie eine faule Frucht. In kurzer Weise zählt er seine Verdienste auf, die auch uns interessieren mögen, weil sie französische sind.

„I. seit 20 Monaten dieses furchtbaren Krieges habe ich mit der Mehrheit meiner Partei immer wieder betont, daß die Verantwortlichen dieses Krieges nicht wir, die Verbündeten, sondern die deutsche Regierung sei, deren vorsätzlicher Angriff in allen Briefen und in allen offiziellen Schriftstücken beschrieben ist.“

2. habe ich seit 20 Monaten stets und gemeinsam mit der großen Mehrheit meiner

Partei den Krieg bis zum Siege über den preussischen Militarismus gepredigt, ja Vertrauen gepredigt und die Moral unserer „Poilus“ gestärkt.

3. habe ich seit 20 Monaten gemeinsam mit der Mehrheit unserer Partei in einer Zeitung, die eine viel größere Auflage als das offizielle Organ der Partei („Humanité“) — erschwender Umstand! — hat, die Regierungen der nationalen Verteidigung unterstützt und die Antwort meiner Partei bei ihrer Abstimmung im Parlament, in der sie drei offizielle Vertreter, Guesde, Sembat und Thomas hat, gleichfalls unterstützt.

4. habe ich in Übereinstimmung meiner Partei und ihrer Kongressbeschlüsse gegen die Zimmerwaldisten die Idee verteidigt, daß, wenn wir uns in diesem Augenblick mit den deutschen Sozialisten verbünden würden, wir nicht den Frieden um einen Tag vorrücken würden, sondern, vielmehr die Stunde des Sieges der Verbündeten durch den Schlag, den wir der Moral unserer „Poilus“ durch den Bruch unserer „union sacrée“, durch die Hoffnungen, die wir in der deutschen Regierung erwecken, die unsere Geste als ein Zeichen der Mäßigkeit des französischen Volkes ansehen würde, zufügen, verzögern würden.“

Allerlei Kriegsbilder.

Die Türkei antwortet ihren falschen Freunden.

(W) Die Agentur Milli meldet: Die haben in der letzten Zeit einen plötzlichen Umschwung in dem Ton der französischen Presse zugunsten der Türkei festgestellt. Die Beschimpfungen und Verleumdungen, welche diese Presse fortgesetzt seit dem Balkankrieg gegen uns geschleudert hat, haben Versicherungen von Freundschaft und Zuneigung Platz gemacht. Man könnte sich einen derartigen Umschwung kaum erklären, wenn man nicht die Beweggründe kenne, denn diese heuchlerische Zuneigung ist auf die Anregung französischer Politiker entstanden und bezweckt, zu dem Erfolg einer Reihe von Maßnahmen beizutragen, die durch französische Agenten in der Schweiz ausgeführt werden. Diese haben den Auftrag: 1. in der öffentlichen Meinung der uns verbündeten und neutralen Staaten eine Atmosphäre von Mißtrauen wegen der angeblichen Möglichkeit eines Sonderfriedens zu schaffen, 2. mit gewissen türkischen Staatsangehörigen, von denen die meisten Flüchtlinge sind, die bei der Ermordung des Großwesirs Mahmud Schenker Saidja bloßgestellt waren, Verbindungen anzuknüpfen mit dem Zweck, durch ihre Vermittlung in der Türkei eine Wühlerei zugunsten einer Annäherung an Frankreich zu treiben. Unsere Feinde können überzeugt sein, daß alle ihre Bemühungen in diesem Sinne zu einem Mißerfolg verurteilt sind, denn ihre lächerlichen Behauptungen werden keinerlei Eindruck weber bei unsern Bundesgenossen noch in irgendwelchen Kreisen in der Türkei machen können, um so weniger, als diejenigen Leute, die als ihre Wortführer aussersehen sind, in unserm Lande einen sehr schlechten Ruf genießen. Die Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und den längst hier eingetroffenen rumänischen Vertretern, die beauftragt sind, mit der Türkei ein Abkommen auf Grund von wechselseitigen Interessen zu schließen, fast genau wie das deutsch-rumänische Abkommen, nehmen einen günstigen Fortgang, dank dem auf beiden Seiten gezeigten Wunsch, ein baldiges Einverständnis zu erzielen. Die Befestigung der zwischen den beiden Ländern bestehenden Beziehungen bedeutet eine Tatsache, die mit Genugtuung hervorgehoben zu werden verdient.

Die Sommerzeit in Frankreich.

Die französische Kammer hat einen Beschlus über das Vorrücken der Uhr in Frankreich bis zu Ende des Jahres, in dem der Friedensvertrag geschlossen wird, angenommen. Die durch das Gesetz vom 9. März 1914 festgesetzte gesetzliche Zeit kann danach durch einen Beschluß des Ministerrates abgeändert werden.

Der russische Kriegsminister für das Frankfurterweien.

(TU) Die erste Amtshandlung des neuen russischen Kriegsministers Samojew war, daß er sich in Übereinstimmung mit dem Chef des Hauptstabes, Michnewitsch, für eine wesentliche Erweiterung des Partisan-Weiens ausgesprochen hat. General Michnewitsch hat neulich im Auftrag der „Petersburger Wörsezeitung“ ausdrücklich erklärt: „Schon während des deutsch-französischen Krieges 1870 haben französische Partisanen der eigenen Armee Dienste erwiesen. Allerdings laufen unsere Partisanen wie ihre französischen Kameraden vor 4½ Jahrzehnten eine außerordentliche Gefahr; denn werden sie vom Feinde gefaßt, so ist die Hinrichtung unvermeidlich.“ — Der russische Stabschef hat damit deutlich zugegeben, daß Partisanen als kämpfende Nichtkombattanten zu betrachten sind.

sein muß. Bei dem schütte man der Patente die die Wage zur

auch stets daran, nicht ist, mit unalten, und durch vornehmlichen Beze. Je schärfer die, um so vorläufig werden. Neben ges Kochen sind lte Kochen über lediglich lauwarm kommen.

den letzten Mo. er Seife in ge. den. Das Vater. daß diese Seifen. nährigster Weise. ihm ist es für et hat, moralische e bei Sparamer. ebrauch von dem ht zu machen.

hingewiesen wer. tische gebotene rauches feinerst sich bringt. Es den Fordezu. etnen erheblic. ügt werden kam. e Regierung hat. in Regelung des at, den Rat her. eingeholt, welche k auf der durch ge geschaffen. ung des Gesund. ohne Schwierig. ja auch, daß in ege Haut lebha. warmen Wasser führen ist.

erweisen, daß die. ften ebenfalls in. und im Sinne. lletetseffen angu. und der Brotfari. Monatswoche er.

23. 21. 25.

sbilder.

phus entdeckt?

es Oberbessollm. zuzes an der We. s dem russischen Verstin Butoma es Medtynbus zu auch während der Erreger der e zu entdecken. der Landwirtschaf. dienst zu erweisen.

e Elegante Anterigung nach Maß.

ge ung

billig bei

men,

387

gefangenen-

ifarten

n in der

ndlung der

er Zeitung,

Wesfr. 10.

en Reinecke,

Hannover

von G. Wan in Söndt

licher Redakteur

O. Bödina.

Comp.

Dortmund.

an Griechenland.

Als nachahmenswertes Beispiel

Die Berliner Kleinhandelspreise für Rindfleisch

Der Fleischvorrat in den Niederlanden.

Aus der Sozialdemokratie.

Westfalen u. Rheinland.

Kriegsteilnehmer und Kranken- kassenleistung.

Verurteilung von Unvorsichtigkeiten aus der Krankenversicherung vom 4. August 1914 bestimmt werde: „Dem regelmäßig Aufenthalt im Inland im Sinne des § 313 Abs. 1 der R. V. D. gilt gleich ein Aufenthalt im Auslande, der durch Einberufung des Mitgliedes zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten verursacht ist.“ Demgegenüber wandte die beklagte Vertriebskrankenkasse des Rhön ein, daß das Notgesetz lediglich den Kriegsteilnehmern das durch § 313 der R. V. D. eingeräumte wichtige Recht der Weiterversicherung auch für die Zeit ihres durch den Krieg bedingten Verweilens im Auslande bewahren wolle. Jede Berechtigung der Klage sei ausgeschlossen durch § 214 Abs. 3 der R. V. D. letzter Satz der Rassenordnung, in denen es heiße: „Der Anspruch fällt weg, wenn der Erwerbslose sich im Auslande aufhält und die Sägun nichts anderes bestimmt.“ Der Spruchausfuß entfiel dementsprechend auf Abweisung der Forderung in vollem Umfange. Da die hiergegen eingelegte Berufung an das k. nigl. Oberversicherungsamt in Dortmund das gleiche Ergebnis hatte, legte der Vertreter des Klägers beim Reichsversicherungsamt Revision ein, hatte aber auch hier keinen Erfolg. In der Entscheidung des Reichsversicherungsamtes wird ausgeführt: „Der Revision mußte der Erfolg verweigert werden, weil das angefochtene Urteil weder auf der Nichtanwendung, noch auf der unrichtigen Anwendung des bestehenden Rechtes, noch auf einem Verstoße wider den klaren Inhalt der Akten beruht, das Verfahren auch nicht an wesentlichen Mängeln leidet, mithin keiner der gesetzlich zugelassenen Revisionsgründe vorliegt (§ 1697 der Reichsversicherungsordnung). Nach § 214 der Reichsversicherungsordnung verbleibt Versicherten, die eine bestimmte Zeitlang bei einer Kasse versichert waren, und wegen Erwerbslosigkeit aus der Rassenmitgliedschaft auscheiden, der Anspruch auf die Regelleistungen der Kasse, wenn der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Auscheiden eintritt. Diese Bestimmung findet, wie in den grundsätzlichen Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes vom 28. Juni 1915 (Amtliche Nachrichten des R. V. A. 1915 Seite 635 Nr. 2071) und vom 11. Dezember 1915 (Entscheidung des Großen Senats in der Sache II a R. 224/15) eingehend dargelegt ist, an sich auch auf Kriegsteilnehmer Anwendung.“

Unter Ausland im Sinne des § 214 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung ist, wie in der angegebenen Entscheidung des Großen Senats des Reichsversicherungsamts ausgeführt ist, unbeschadet für Kriegshilfe usw. geltenden Grundsätze, entsprechend dem allgemeinen Sprachgebrauch, jedes Gebiet außerhalb des Deutschen Reichs zu verstehen. Dies gilt auch, soweit im gegenwärtigen Kriege feindliches Gebiet von deutschen Truppen besetzt worden ist. Die besetzten Gebiete sind dadurch noch nicht Bestandteile des Deutschen Reichs geworden und können ihnen rechtlich auch nicht ohne weiteres gleichgestellt werden. Mangels einer dazugehörenden Vorschrift ist es nicht angängig, einen Kriegsteilnehmer, der im Auslande unter den Fahnen steht, für seine sämtlichen Ansprüche aus der Reichsversicherungsordnung als im Inland befindlich anzusehen. Die Fassung des § 214 Absatz 3 a. d. O. ist derartig, daß sie auf alle Fälle abzuwenden sein muß, in denen sich ein Kriegsteilnehmer im Auslande befindet. Daneben ist für eine andere Auslegung der Vorschrift aus Billigkeitsgründen kein Raum.

Der Kläger ist bei Longwh, also im Ausland vermundet. In der Sitzung der Beklagten ist eine Ausnahme von der Vorschrift des § 214 Absatz 3 a. a. O. nicht enthalten. Diese muß aber zur Anwendung kommen.

§ Namen, 25. April. (Verschiedenes.) An-
sorgfaltspflicht des Tierhalters bei der
auffichtspflicht von Pferden pflegen in der
hispredigung ziemlich strenge Anforderungen
ellt zu werden. Auch in einer verhältniß-
g geringfügigen Unachtsamkeit des Tier-
aberserz kann unter Umständen schon eine zum
abenserz verpflichtende Fahrlässigkeit ge-
den werden. Dies um so mehr, wenn er
ß, daß sein Pferd Neigung zum Scheuen
nd er mit Rücksicht hierauf besonders
sam sein muß, um eine Gefährdung an-
er Personen zu vermeiden.

(Verzeichniß der Einfuhr-Erleichterungen und -Erschwerungen im Deutschen Reich aus Anlaß des Krieges.) Im den Verkehrsreisenden die Anwendung der in letzter Zeit durch mehrere umfangreiche Verordnungen wesentlich erweiterten Kriegsverordnungen über die Einfuhr in das deutsche Zollgebiet nach Möglichkeit zu erleichtern, hat die Handelskammer zu Berlin in ihrem Verkehrsbiro eine übersichtliche Darstellung aller einschlägigen Verordnungen ausarbeiten lassen und stellt sie den Interessenten zur Verfügung. Die Druckchrift enthält eine kurze Darlegung der durch den Krieg gefährdeten zollpolitischen Lage und Verzeichnisse der Zollbefreiungen und -Ermäßigungen, der vollen Einfuhrverbote gegen feindliche Erzeugnisse und gegen entbehrliche (Luxus-) Waren getroffenen Gegenstände, endlich der Lebensmittel, die bei der Einfuhr durch Vorrathspflicht an Kriegsorganisationen dem freien Verkehr entzogen sind. Ein genaues alphabetisches Sprichwörterverzeichnis am Schluß erleichtert die Benutzung der etwa 50 Seiten starken Broschüre, die zum Selbstkostenpreise von 45 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung des Betrages oder unter Nachnahme vom Verkehrsbiro der Handelskammer zu Berlin, Unterfrankstraße 3b, bezogen werden kann. Bestellungen werden auch von der Handelskammer zu Dortmund entgegengenommen.

(**Namensänderung verlobter Mädchen.**) Durch den Tod ihres im Felde gefallenen Bräutigams sind manche Bräute um die vielleicht schon seit langem beabsichtigte Gesellschafung gekommen. Ist nun gar aus dem Verlöbniß ein Kind hervorgegangen, so wird die uneheliche Mutter am meisten zu bedauern sein, ihr jede Möglichkeit genommen ist, für dieses Kind durch Heirat die Rechte eines ehelichen zu verlangen. Um wenigstens nach außen hin diesem Kinde den nun einmal anhaftenden Mangel der Unehelichkeit zu nehmen, haben solche Kindesmütter die Genehmigung zur Führung des Familiennamens des gefallenen Bräutigams für sich und ihr Kind nachgesucht und auch gebeten, ihnen die Führung des Titels „Frau“ zu gestatten. Der Minister hat durch Erlaß vom 15. Dezember 1915 bestimmt, daß derartige Gesuchen in der Regel entgegengesehen werden kann, und wegen Führung des Prädikats „Frau“ an ihn zu berichten sei. Es wird in dem Erlaß jedoch bemerkt, daß die Antragstellerin durch diese Maßnahmen nicht die rechtliche Stellung der Ehefrau des Gefallenen und die Kinder nicht die Rechte von ehelichen Kindern erlangen, ein Anspruch auf Witwen- und Waisenversorgung durch die Namensänderung daher nicht entsteht, worauf die Antragstellerin im Einzelfalle zunächst hinzuweisen sei und ihrem Antrage erst dann Folge zu geben sei, wenn sie trotzdem ihr Gesuch auf die Namensänderung und Genehmigung zur Führung des Titels „Frau“ aufrecht erhält. Vorausgesetzt ist natürlich, daß an der ersten Abkunft der Gesellschafung und an der leiblichen Abstammung des Kindes von dem Gefallenen keine Zweifel bestehen und die nächsten Verwandten des gefallenen Verlobten mit der Namensänderung einverstanden sind.

22. Dortmund, 22. April. Wegen gewerbsmäßigen Wilderens hatte sich der Dreher Paul Sobczak von hier vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er wurde in der Nacht zum 24. Januar d. J. von zwei Förstern in den Wäldungen des Gutes Wehhausen bei Gadarde festgenommen, wo in erheblichem Umfange gewildert zu werden pflegte. In jener Nacht folgten die beiden Förster der Richtung eines Schusses, und als einer bei einem Brombeerstrauch vorüberging, bemerkte er, daß sich eine Gestalt erhob, die das Gewehr schußfertig in den Arm nahm. Er verzichtete der Person mit einem Stoß einen Schlag über das Handgelenk, so daß der Wilderer, um den es sich handelte, das Gewehr sinken ließ und sofort festgenommen werden konnte. Bei einer Durchsichtigung der Wohnung des Verhafteten, Sobczak, wurden Jagdausrüstungsstücke, Fasanenschebern, Gewehre und anderes gefunden, ebenso ein Ueberzieher, der im Rücken von mehreren Schrotkörnern durchschlagen war. Da Sobczak eine Anzahl von entsprechenden Narben im Rücken hatte, die von den Schüssen herrührten, war seine Identität erwiesen. Man vermutet, daß Sobczak jener Wilderer ist, der mit dem Förster Müller im vorigen Jahre einen Zusammenstoß hatte, bei dem der Förster den fliehenden Wilderer schließlich anschoß. Sobczak behauptete in der Verhandlung, es liege eine Verwechslung vor. Er sei in der Nacht zum 24. aufwärts durch

22. Apr. Mehrere gemeine
Geistesschwinderlein beging in Essen, Düsseldorf,
Dortmund und anderen Orten der Provinz
vorbestrafte Anstreicher Johann Gierig aus
Lennep. Er löste seinen „Brautens“ nicht nur
allerdings uneheliche Verträge ab, sondern
bewog einige von ihnen auch zur Hergabe
ihrer Schmuckfachen, die er dann versteuerte.
Ferner betrog er einen Essener Herrn um
400 Mark, indem er diese Summe, für die
er Gold anwerben sollte, durchbrachte. Die
Strafkammer verurtheilte den Schwinder, der
auch im Verachte des Mädchenhandels steht,
zu 18 Monaten Gefängnis.

„—“ Barmen, 22. April. (Schinken-Pot-
lerie.) Hier verfiel die städtische Verwaltung
über 800 geräucherter Schinkenhäl-
ften, eine für viele Familien willkommenes
Ergasterg. Weil ein Weg für eine befriedigende
Verteilung der 800 Stücke auf die vielen tau-
sende Haushaltungen der Wupperstadt nicht
leicht zu finden war, nahm man das Los zu
Hilfe. Die Schinken wurden unter diejenigen
Einwohner ausgelost, die sich schriftlich bei der
Schlachthofverwaltung meldeten. Es waren an
5000 Anmeldungen eingelaufen. In einigen
Wochen soll noch eine Verlosung vorgenom-
men werden. Dazu haben vorher diejenigen
Anmeldungen Gültigkeit, für welche diesmal
eine Rote sich ergeben hatte.

**** Fleischb., 22. April. Eine Regelung**
des Fleischverkehrs ist durch eine Anordnung
des Oberbürgermeisters erfolgt. Von jetzt ab
darf der gewerbmäßige Verkauf des Fleisches
von Mündlich, Schafen und Schweinen, sowie
von Wurst- und sonstigen Fleischwaren nur
gegen Vorzeigung der Brokkarte er-
folgen. Die Abgabe ist von dem Verkäufer
auf der Brokkarte zu vermerken. Von allen
Fleischwaren darf nicht mehr als ein Pfund auf
den Kopf der Bevölkerung und auf die Woche
ferner auf einmal nicht mehr als der Bedarf
für die laufende Woche abgegeben werden.
Für öffentliche Kranken- und Pflegeanstalten,
Waisenhäuser, sowie Unternehmen, die fremde
Personen gegen Entgelt beherbergen, gibt es be-
sondere Fleischbezugsausweise.

**** Dladen, 22. April. (Regelung des Fleischverkehrs.)** Die Kreisverwaltung hat verfügt, daß in Zukunft im Landkreise Solingen Fleisch nur noch gegen Brotparte, und zwar in der Woche und auf den Kopf 500 Gramm von den Fleischverkäufern verabsolgt werden darf. Auch darf auf einmal nicht mehr als der Wochenbedarf abgegeben werden. Unter die Verordnung fallen auch Räumgerwaren und Würste.

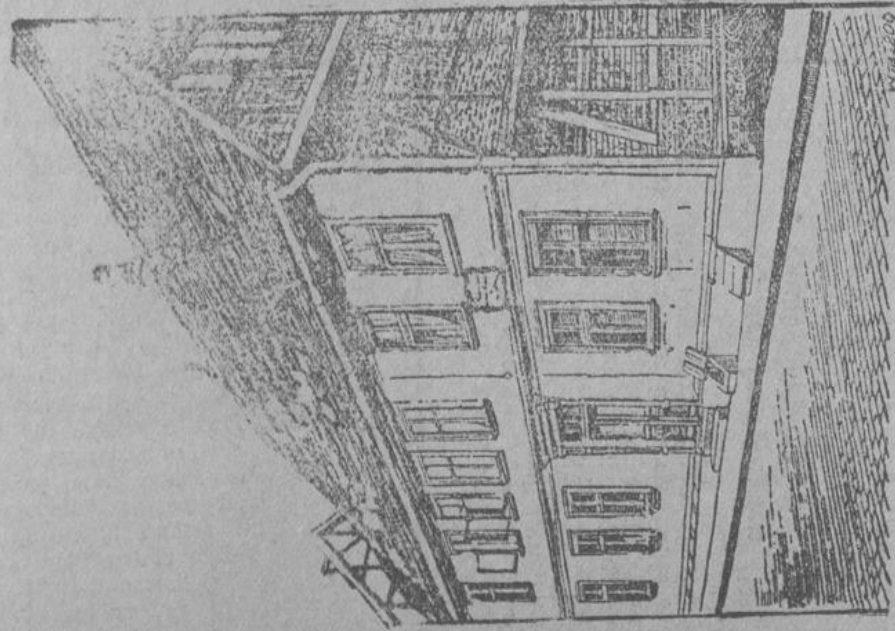
100 Duisburg, 20. April. Hier hat sich eine Bewegung gegen das Hutabnehmen beim Gräben gebildet. Durch Zahlung eines Beitrags von 3 Mk. für den Duisburger Kriegerbund kann sich jeder von der Pflicht des Hutabnehmens beim Gräben loskaufen. Bisher haben sich 387 Duisburger Einwohner in die Liste eingetragen und insgesamt 116 Mk. Barl. gesammelt. Unter den Anhängern dieser Bewegung befinden sich auch die Spitzen der städtischen und staatlichen Behörden.

— „**Äöln**, 22. April. **Schwindel** mit **Schuhsohlenersatz** trieb der frühere Zigarettenreichende **Benzelhaus Miewski** aus Dortmund und. Er wohnte zu Berlin und sah dort blühende Geschäfte, die mit einem **Schuhsohlen-Ersatzmittel** gemacht wurden. So be gründete er zunächst in Äöln, Düsseldorf, Dortmund und je eine Anzahl Geschäfte **Schuhsohlen** anzufertigen und empfahl auf **Fensterplakaten**: **Patent** (Kaiser ist der Mädchenname seiner Ehefrau) **Patentsohlen** **bester**, **dauerhafter**, **absolut wasserfester** **Ersatz** für **Lebersohlen**. Die Äöln'schen Geschäfte verkaufte er bald einem **Mann**, dem er dafür **seine** **ganzen** **Erparnisse**, **2500 M.**, **abgab**. In den Geschäften regnete es **Beschwerden**, denn nach einigen Tagen brachen die **Sohlen** in der Mitte durch. Es war, wie die **Sachverständigen** vom **Schöffengericht** befanden, **Korkmolekul** zweiter Sorte. Die **Platte**, aus der man fünf **Paar Sohlen** schneiden konnte, hatte einen **Wert** von **80 Pf.** Der **Angeschlagte** verkaufte sie den **Käufer** seiner Geschäfte für **3 Mark**. Das **Geriht** erkannte wegen **Vergehens** gegen das **Patentgesetz** (**patentiert** waren die „**Patentsohlen**“ nicht), **unlauteren Wettbewerb**, **übermäßiger Gewinnerzielung** und **Betrugs** auf ein **Jahr**, drei **Monate** **Gefängnis**, **2000 Mark Geldstrafe** und drei **Jahre** **Erverlust**. Das **Urteil** soll **am** 15. in fünf **Zeitungen** veröffentlicht werden. Der **Vorliegende**, **Amtsgerichtsrat** Dr. **Rippers**, führt zur **Urteilsbegründung** u. a. aus: In einer **Welt**, wo die **Beziehungen** der **einzelnen** zu **einander** und zur **Allgemeinheit** bei uns sich in **erhöhtem** Maße nach den **Gesetzen** der **Moral** und des **Rechts** regeln sollen, hat der **Angeschlagte** **hochschwarzer** **zahlreiche** **Personen** und darunter **hauptsächlich** **unbemittelte**, die in **erster** **Linie** die **wirtschaftlichen** **Kriegsfolgen** **hart** **empfinden** und **besonders** **wirtschaftlichen** **Schmerz** **verdienen**, **erheblich** **geschädigt**, der **Käufer** seiner **Äöln'schen** **Geschäfte** hat er **bekannt** um **2500 Mark**, **seine** **ganzen** **Erparnisse**, **gebrochen**

Aus aller Welt.

— Schwere Fliegerunglücke. Ein schweres Fliegerunglück ereignete sich am weithinlichen Abhang des Himmels zwischen den Dörfern Völsbach-Trubo und Mähldorf. Zwei Militärflieger kamen nach einer Zwischenlandung hier wieder auf das Flugfeld zurück, aber plötzlich ab und brandlichterlos. Die Insassen gaben kein Lebenszeichen von sich. Beide sind von dem Sturz sofort todt gewesen und hinterher durch die Stachlflammen stark verbrannt. Vom Flugapparat ist noch nichts „Magde. Btg.“ nur noch ein Stück der unteren Tragdecke mit aufgemaltem Eisernen Kreuz erhalten, alles andere total zerbrochen und verbrannt, sogar die Gummibereifung war bis auf eine Reife verbrannt. — In der N. d. d. Flugplatzes Schleißheim, Bayern, stürzte ein Fliegerführer Fritz Buchner aus großer Höhe ab und war sofort todt; die Flugmaschine ist verbrannt. Die Ursache des Absturzes ist noch unbekannt.

ca. 25. April 1916



Das Geburtshaus Moltkes zu Pardahm in Mecklenburg.



Am zweiten Osterfesttage fährt sich zum 25. Male der Tag, an dem Helmuth v. Moltke dem deutschen Heere und dem deutschen Volk entrissen ward. Entfallen ist eigentlich nicht der rechte Ausdruck, denn der große Schlachtenführer, der die genialen Feldzugspläne für 1863 und 1870/71 geschaffen und umgesetzte, war im Kanonendonner getötet worden. Er lebte wie ein Kind ins Jenseits hinüber. Am Freitag, dem 24. April 1891, war er früher als sonst aufgestanden, da er sich von lieben Gästen, die am Morgen dieses Tages nach der dänischen Seelands abreißen, verabschieden wollte. Gegen Mittag begab er sich im Wagen zu einer Sitzung in das Herrenhaus und verbrachte nachmittags gegen 3 Uhr seinem Meßsen, dem Major v. Moltke, aufgeschlagen hatte. Mit vorzüglichem Appetit nahm der Marschall um fünf Uhr das Mittagessen ein, zog sich dann zur Zeltüre der Getragenen in sein Arbeitszimmer zurück und erregte um acht Uhr in gewohnter Weise das Wohlwollen. Er trank seinen Tee und ein Glas Mojeltwein, als mit mehr Appetit als sonst oft zwei Butterbrötchen und ein Stück Kuchen und Schokolade in heiterer Weise.

Nachdem der Feldmarschall sich eine Zigarre angezündet hatte, setzte man sich zu der üblichen Musikpartie. Als das Spiel bis zum letzten Akkord, der schonen Dame, gekommen war, hielt der Marschall plötzlich inne. Er legte die Karten vor sich auf den Tisch, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und schloß die Augen. In seinem Atem an haben. Ich habe ein bißchen stumm. Dort ließ er sich in einen Stuhl setzen.

Als man herbeilief, hatte er die Ellenbogen auf die Arme gestützt, der Körper war vornüber gebeugt und kalt. Er wurde in sein Schlafzimmer getragen und auf sein Bett gelegt. Dort handelte er mit leichter Bewegung den Kopf nach links, wo an der Wand, von Kalmenzweigen umgeben, das Bild seiner verstorbenen Frau hing. Während seine Augen die Blicke der treuen Verstorbenen zu suchen schienen, hauchte der große Strateg, der größte aller Zeiten, still und friedlich nach einer Arbeit von 91 Jahren seine Seele aus. So starb Moltke, dessen genialer Schwertführender die Einigung des Deutschen Reiches danken, dessen Lehren wir die Führer danken. Die heute unsere Siege ermöglichten. Die Größe dieses einzigen Feldherrn wird nur noch von seiner unendlichen Vorsehung überboten. Aber wie ihm drei deutsche Kaiser die Verleihung treuerer Dankbarkeit und Verehrung aussprachen, Kaiser Friedrich während der 99 Tage in dem kurzen Wort: „Weiden Sie mir, was Sie meinem Vater gewollt sind, ein Freund, ein Vertrauter, der beiden mächtige Berater zum Wohle des Reiches vertritt, das gesamte deutsche Volk nie seinen Moltke und legt im Geiste bei der fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Todestages seines genialen Schlachtenführers in unvergänglicher Dankbarkeit einen Lorbeerkranz nieder auf die Schlachtenpalast in des Kaisers Wilhelm, wo der treue Palastin des alten Kaisers Wilhelm ausruht von seinen großen Taten.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Sündige Mütter.

Roman von Mary Wotho

1. Fortsetzung.

Moderne führte Frau Rida, sie eng umschlungen haltend, die Treppe zu ihrem Schlafzimmer hinauf. Es lag dicht neben Frau Ridas Schlafzimmer, das sie erst durchschreiten mußten. „Soll ich Licht machen, Mama?“

„Nein, laß nur dunkel, es blendet so, der Mond leuchtet ja schon durch die Scheiben, er gibt Licht genug.“

Ihr Auge suchte den Gral. Er lag tief im Dunkel. Nur die weißen, großen Äpfel dufteten durch die Herbesnacht. „Kann ich dir noch beistehen, Mama? Eigentümlich sollst du längst ruhen. Es ist spät für dich.“

„Komm her zu mir, Modeste.“ Frau Rida hatte sich auf die dunkle Truhe niedergelassen. Modeste glitt leise an ihrem Knie herüber und barg den Kopf in der Mutter Schöße. „Mutter, Mutter!“ schluchzte sie auf. „Hilf mir doch!“

Frau Ridas ältliche Hände strichen ihren Knie über das heiße Gesicht. „Alles, höre dich, Modeste, alles will ich für dich tun. Sei aber offen, Modeste! Warum weigert du dich, deinen hochgeachteten und bestim-men? Es war dein eigener Wunsch und Wille, die Gattin des Mannes zu werden, den ich nie für dich gewollt, und ich war bisher machtlos, es zu hindern.“

„Ich habe es mir nicht so unendlich schwer gedacht, Mutter! Ich glaube mich an seiner Seite geborgen vor der furchtbaren Sehnsucht meines Herzens. Ich wollte sie durch die Verlobung stiften, die heiße Liebe zu dem andern, und statt dessen lobt sie nur fester einzufliegen war mit angesehener, er interessierte mich fast, aber tagtäglich fühlte ich mehr und mehr, wie ich Moltke, ich verachte ihn, dem nicht nur, daß ich dunkel empfinde, er braucht Gewalt, wenn man sich nicht unbedingt seinem Willen fügt, ich habe auch das Gefühl, als sei mit seinem Eintritt in unser Haus alles dunkel geworden, als habe die Sonne aufgehört im Thorjenshof zu scheinen. Ist es nicht so Mama?“

„Es ist so“, gab Frau Rida schmerzlich zurück. „Ich weiß“, schloß Modeste auf, den Kopf noch enger in der Mutter Schöße schmiegend. „Doch es unrecht war, mich mit dem Rand der

glücklich, ohne Schmach, ohne Begehr, nur frei will ich sein, Gift mir doch, Mutter, oder ich sterbe!“

Ein mildes, verzweifelltes Schluchzen rang sich aus Modestes Brust. Frau Rida zog die Tochter an sich und küßte sie auf den Kopf. „Du bist ein gutes Mädchen, das sie umfingungen hielt, auf ihren Armen wie damals, als Modeste noch klein war und jeden Kummer am Herzen der Mutter ausweinte.“

„Geh schlafen, mein Schatz“, bot Frau Rida an. „Morgen, das verpasse ich dir, Modeste, sollst du frei sein von dem Mann, der deiner nicht wert ist, und dem du nie angehören darfst. Wenn du aber den einen, den ich meine, wiedersehst, Modeste, so bring ihm meinen Segen, den Segen einer Mutter, die für das Glück ihrer Kinder bis zum letzten Atemzuge betet.“

„Was hast du, Mutter? Du sprichst ja, als wärest du weit fort von uns. Mutter!“

„Sie schrie es fast auf.“ „Modeste, still! Morgen, mein Herz, wartet mich ein schöner Tag. Ich darf ihn nicht mehr fürchten. Hörst du, Modeste? Und jetzt geh zum Vater und zu Oma und sag ihnen — nein, sage ihnen nichts, nur daß ich müde bin und schlafen möchte.“

„Soll ich dir nicht helfen, Mutter?“

„Nein, Modeste. Es beunruhigt mich. Und nun schlaf wohl!“

„Sie küßte ihr Stirn heiß und inbrünstig, als wollte sie es nimmer lassen.“

„Mutter, schick dir etwas? Du bist so schlaf.“

„Nein, Modeste, ich müde nur schlafen.“

„Dann gute Nacht, du Schatz, du Engelchen, und morgen, Mutter, morgen!“

„Sa, morgen, Modeste, morgen, gute Nacht!“

zu verloben, aber er selbst zeigte mir ja diesen einzigen Ausweg. Er wollte, daß mein ganzes Herz nicht ihm, sondern dem andern gehöre, und nun will er mich zwingen, mein Wort zu halten, das ich nicht halten kann. Nicht halten werde, nie, Mama!“

„Modeste, ich habe dich lieb, aber ich habe auch das Gefühl, als sei mit seinem Eintritt in unser Haus alles dunkel geworden, als habe die Sonne aufgehört im Thorjenshof zu scheinen. Ist es nicht so Mama?“

„Es ist so“, gab Frau Rida schmerzlich zurück. „Ich weiß“, schloß Modeste auf, den Kopf noch enger in der Mutter Schöße schmiegend. „Doch es unrecht war, mich mit dem Rand der

„Komm her zu mir, Modeste.“ Frau Rida hatte sich auf die dunkle Truhe niedergelassen. Modeste glitt leise an ihrem Knie herüber und barg den Kopf in der Mutter Schöße. „Mutter, Mutter!“ schluchzte sie auf. „Hilf mir doch!“

Frau Ridas ältliche Hände strichen ihren Knie über das heiße Gesicht. „Alles, höre dich, Modeste, alles will ich für dich tun. Sei aber offen, Modeste! Warum weigert du dich, deinen hochgeachteten und bestim-men? Es war dein eigener Wunsch und Wille, die Gattin des Mannes zu werden, den ich nie für dich gewollt, und ich war bisher machtlos, es zu hindern.“

„Ich habe es mir nicht so unendlich schwer gedacht, Mutter! Ich glaube mich an seiner Seite geborgen vor der furchtbaren Sehnsucht meines Herzens. Ich wollte sie durch die Verlobung stiften, die heiße Liebe zu dem andern, und statt dessen lobt sie nur fester einzufliegen war mit angesehener, er interessierte mich fast, aber tagtäglich fühlte ich mehr und mehr, wie ich Moltke, ich verachte ihn, dem nicht nur, daß ich dunkel empfinde, er braucht Gewalt, wenn man sich nicht unbedingt seinem Willen fügt, ich habe auch das Gefühl, als sei mit seinem Eintritt in unser Haus alles dunkel geworden, als habe die Sonne aufgehört im Thorjenshof zu scheinen. Ist es nicht so Mama?“

„Es ist so“, gab Frau Rida schmerzlich zurück. „Ich weiß“, schloß Modeste auf, den Kopf noch enger in der Mutter Schöße schmiegend. „Doch es unrecht war, mich mit dem Rand der

„Komm her zu mir, Modeste.“ Frau Rida hatte sich auf die dunkle Truhe niedergelassen. Modeste glitt leise an ihrem Knie herüber und barg den Kopf in der Mutter Schöße. „Mutter, Mutter!“ schluchzte sie auf. „Hilf mir doch!“

Frau Ridas ältliche Hände strichen ihren Knie über das heiße Gesicht. „Alles, höre dich, Modeste, alles will ich für dich tun. Sei aber offen, Modeste! Warum weigert du dich, deinen hochgeachteten und bestim-men? Es war dein eigener Wunsch und Wille, die Gattin des Mannes zu werden, den ich nie für dich gewollt, und ich war bisher machtlos, es zu hindern.“

„Ich habe es mir nicht so unendlich schwer gedacht, Mutter! Ich glaube mich an seiner Seite geborgen vor der furchtbaren Sehnsucht meines Herzens. Ich wollte sie durch die Verlobung stiften, die heiße Liebe zu dem andern, und statt dessen lobt sie nur fester einzufliegen war mit angesehener, er interessierte mich fast, aber tagtäglich fühlte ich mehr und mehr, wie ich Moltke, ich verachte ihn, dem nicht nur, daß ich dunkel empfinde, er braucht Gewalt, wenn man sich nicht unbedingt seinem Willen fügt, ich habe auch das Gefühl, als sei mit seinem Eintritt in unser Haus alles dunkel geworden, als habe die Sonne aufgehört im Thorjenshof zu scheinen. Ist es nicht so Mama?“

„Es ist so“, gab Frau Rida schmerzlich zurück. „Ich weiß“, schloß Modeste auf, den Kopf noch enger in der Mutter Schöße schmiegend. „Doch es unrecht war, mich mit dem Rand der

„Komm her zu mir, Modeste.“ Frau Rida hatte sich auf die dunkle Truhe niedergelassen. Modeste glitt leise an ihrem Knie herüber und barg den Kopf in der Mutter Schöße. „Mutter, Mutter!“ schluchzte sie auf. „Hilf mir doch!“

